Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Einzelpreis 70 Heller. (Einschließlich 5 Heller Porto)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

R. Redaktion u. Verwaltung: Prag II, Nekázanka 18 ◆ Telephon.: 26795, 31469, Nachtredakt. (ab 21 Uhr): 33855 ◆ Postscheckamt: 57544

13. Jahrgang. | Dienstag, 30 Mai 1933 | Nr. 126.

Schleicher verhaftet.

Berlin, 29. Mai. Heute wurde in Berlin bekannt, daß von Schleicher in der Festung Küstrin gefangengehalten werde. Er befinde sich dort gegen Ehrenwort und genieße Bewegungsfreiheit. Die Regierungskreise in Deutschland sollen in Schleicher das Organ eines eventuellen bewaffneten Aufstandes gegen das jetzige Regime gesehen haben.

Getarnte Aufrüstung.

Belege zu Hitlers Reichstagsrede.

Während Hitler seit den Sanktions-Androhungen des englischen Kriegsministers im Unterhaus die militärische Aufrüstung abzuleugnen versucht, sind wir in der Lage, heute eine Anzahl Dokumente vorzulegen, die beweisen, daß man in Deutschland weiter rüstet und jetzt dazu übergeht, diese Rüstungen zu tarnen:

Gruppensonderbericht über außenpolitische Zuspitzung.

Berlin, den 10. 5. 33.

SA der NSDAP
Der Führer der Druppe BB.

1. Mit Rücksicht auf die außenpolitische Lage, besonders die Verhandlungen in Genf, ordnen wir mit sofortiger Wirkung folgendes an:

a) Jegliche Nachrichtenübermittlung und Berichterstattung von SA-Angelegenheiten, z. B.: Befehlen, Dienstappellen, Besichtigungen, Geländespielen, Auftreten mit Waffen jeder Art, an die Presse ist verboten.

b) Jegliches Photographieren in den Verbänden, z. B. in Sturmlokalen, bei Aufmärschen, Uebungen usw. ist verboten. Ausnahme: Reine Erinnerungsbilder von Kameraden und Gruppen.

2. Zur Nachrichtenübermittlung und Berichterstattung und zum Photographieren sind nur noch berechtigt: a) Die Pressereferenten der Verbände, b) diejenigen Personen, die sich im Besitz eines vom Führer der Gruppe BB ausgestellten Ausweises befinden.

Der Führer der Gruppe BB
Gez.: Ernst, Gruppenführer.

„Deutsche Allgemeine Zeitung" verboten.

Berlin, 29. Mai. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" ist wegen des Leitartikels in ihrer heutigen Abendausgabe auf drei Monate verboten worden.

Das Verbot der „Allgemeinen Zeitung" hat in politischen Kreisen großes Aufsehen hervorgerufen, trotzdem Zeitungsverbote in Deutschland nach den Ereignissen der letzten Monate keine ungewöhnliche Erscheinung sind. Die „Allgemeine Zeitung" ist Organ der deutschen Schwerindustrie und es ist allgemein bekannt, daß das Blatt Subventionen auch von der Deutschen Reichsbahngesellschaft und von den großen deutschen Schiffahrtsgesellschaften erhielt. Bisher hatte das Blatt eine privilegierte Stellung in der ganzen deutschen Presse inne, was dadurch zum Ausdruck kam, daß es sich oft dem jetzigen Regime gegenüber eine Kritik erlauben konnte, die für andere schon längst unmöglich geworden war.

Den Hauptanlaß zum Verbot gab — wie das Contibüro mitteilt — sein Leitartikel in der Abendausgabe, der sich mit dem deutsch-österreichischen Verhältnis befaßte.

Hitler hat Angst vor Gereke.

Berlin, 28. Mai. Der Gereke-Prozeß droht in ein gefährliches Fahrwasser zu geraten: Herr Gereke, das frühere Mitglied der Hitler-Regierung, wünscht Auskunft zu geben über den Ursprung und die Verwendung der angeblich von ihm unterschlagenen Geldbeträge. Da durch diese Angaben, für welche Gereke einen umfangreichen Beweis angeboten hat, die Kreise des Reichspräsidenten von Hindenburg und des Vizekanzlers von Papen in eine mehr als peinliche Lage gegenüber dem Reichskanzler Hitler geraten müßten (die betreffenden Gelder wurden bekanntlich zur Finanzierung der Hindenburg-Wahlen verwendet!), ist man bemüht, Herrn Gereke zum Stillschweigen zu veranlassen.

Van der Lubbe rettet Hugenberg!

Hugenberg droht mit Material über den Reichstagsbrand. — Die Schuld der Nazis erwiesen.

Berlin, 28. Mai. Der Prozeß gegen den angeblichen Reichstags-Brandstifter van der Lubbe, der nach den Ankündigungen des Reichskanzlers Hitler bekanntlich ursprünglich im April, dann in der zweiten Hälfte Mai stattfinden sollte, ist nunmehr, wie der preußische Justizminister Kerrl einem rechtsgerichteten Journalisten gegenüber geäußert hat, erneut verschoben worden; dieses Mal bis zum Herbst dieses Jahres.

Zu dieser Angelegenheit wird uns von einer der Reichsregierung nahestehenden Persönlichkeit folgende Erklärung gegeben, die geeignet ist, größtes Aufsehen zu erregen und das letzte Vertrauen zu der neudeutschen Rechtspflege endgültig zu zerstören:

Als vor einigen Wochen an den Reichswirtschaftsminister Dr. Hugenberg das Ansinnen gerichtet wurde, freiwillig von seinen Aemtern und von der kommissarischen Verwaltung der preußischen Ministerien zurückzutreten, um einem Angehörigen der Hitlerpartei Platz zu machen, erklärte Geheimrat Hugenberg, er hätte auf Grund der Vereinbarungen vom 30. Jänner d. J. und auf Grund der eidlichen Versicherungen des Herrn Hitler, abgegeben in die Hand des Reichspräsidenten bei der Kabinettsbildung, nicht den geringsten Anlaß, zu demissionieren. Würde er, Hugenberg, aber mit Gewalt zum Rücktritt gezwungen werden, dann fühle er sich verpflichtet, der Oeffentlichkeit sein Material über die „Komödie mit dem Reichstagsbrand" zu übergeben. Herr Hugenberg erklärte hierbei ferner, er hätte die sicheren Beweise dafür in seinen Händen, daß van der Lubbe im schlimmsten Falle als „bezahlter Agent mindestens eines Kollegen im Reichskabinett" gehandelt habe! — Und angesichts dieser Drohung verzichteten die Nationalsozialisten, verzichteten vor allem die Herren Goering und Goebbels auf den Rücktritt Hugenbergs, von dem seither in der offiziellen und offiziösen deutschen Presse nicht mehr gesprochen wird.

Nunmehr droht die Angelegenheit dadurch aber eine peinliche Wendung zu nehmen, daß auf irgendeinem Umwege der angebliche Brandstifter van der Lubbe Kenntnis von den Andeutungen des Reichsministers Hugenberg erhalten und die Ladung Hugenbergs als Zeugen beantragt hat. In einer der letzten Kabinetts-Sitzungen teilte Hugenberg dies mit und erklärte, im Falle seiner Ladung sei er verpflichtet, seine Aussagen zu machen, und er ließe sich auch durch einen etwaigen Kabinetts-Beschluß dieses Recht weder nehmen, noch einschränken.

Und diese Erklärung Hugenbergs wirkte sensationell: Der Lubbe-Prozeß wurde vorerst bis zum Herbst vertagt und von der Ausschiffung Hugenbergs aus der Reichsregierung redet kein Mensch mehr!

Im Konzentrationslager.

München, 28. Mai. Der in einem bayrischen Konzentrationslager inhaftierte Münchener Rechtsanwalt Dr. Loewenfeld, der bekannte Verteidiger in den „Röhm-Prozessen", ist infolge der erlittenen Verletzungen schwer erkrankt. Doktor Loewenfeld galt während des Krieges als einer der pflichttreuesten und schneidigsten Offiziere der bayrischen Armee.

Verletzung der oberschlesischen Konvention

vom Völkerbundreferenten konstatiert.

Genf, 29. Mai. Die heutige Nachmittagssitzung des Völkerbundsrates wurde verschoben, weil in der Hauptfrage, über die der Rat zu entscheiden hat, erst heute vormittags ein prinzipielles Uebereinkommen erzielt wurde. Es handelt sich um die Beschwerde der jüdischen Minderheit in Oberschlesien.

Berichterstatter Lester hat in Angelegenheit der Berheim-Petition einen Bericht ausgearbeitet, in welchem festgestellt wird, daß Deutschland die Genfer Konvention über Oberschlesien verletzt hat, weil es in Oberschlesien Gesetze zur Anwendung brachte, die mit den Verpflichtungen des Minderheitspaktes unvereinbar sind. Der Bericht schließt mit einer Resolution, in welcher der Rat die deutsche Regierung ersucht, die Wiedergutmachung herbeizuführen.

Ursprünglich lehnte der deutsche Vertreter im Rat, von Keller, den Bericht ab. Als aber Berichterstatter darlegte, daß für diesen Fall die Angelegenheit zur Diskussion und einer direkten Abstimmung im Rat kommen würde, wobei Deutschland entschieden als moralisch geschlagen hervorgehen würde, nahm von Keller den Bericht im Prinzip an, erbat sich jedoch eine Milderung in bezug auf die Formulierung der Resolution. Ferner behielt sich von Keller vor, daß die Berliner Regierung ihr letztes Wort sprechen dürfe, bis sie den Text des Berichtes und die Resolution kennen werde.

In dieser Angelegenheit gibt sich in Genf ein erhöhtes Interesse kund.

Schwere Zusammenstöße in Innsbruck.

Wien, 26. Mai. (Eigenbericht.) Bei dem Versuch der Heimwehr, das Heim der Nationalsozialisten zu stürmen, kam es Montag abend zwischen diesen und der Heimwehr zu einer Schießerei, bei welcher sechs Personen durch Schüsse verletzt wurden. Gendarmerie und Militär zog hierauf in voller Kriegsausrüstung in der Stadt auf, sperrte die innere Stadt mit Drahtverhauen ab vor denen Tafeln mit der Aufschrift „Hier wird geschossen" angebracht sind.

Verlängerte Pfingstferien.

als Lohn für die Wiener Radau-Studenten.

Wien, 29. Mai. (Eigenbericht.) Heute vormittag wurden sämtliche Wiener Hochschulen gesperrt. Die Sperre, die eine Folge der samstägigen Krawalle an der Universität ist, bleibt bis Mittwoch nach Pfingsten aufrecht.

An einzelnen Hochschulen kam es zu nationalsozialistischen Demonstrationsversuchen. In Leoben haben die hakenkreuzlerischen Hörer der Montanistischen Hochschule heute früh mit einem Hörerstreik eingesetzt.

Der Rektor kriegt einen Nervenschock.

Zu den letzten Krawallen an der Wiener Universität teilt die „Neue Freie Presse" mit, daß Bundeskanzler Dr. Dollfuß bei der Universität in dem Augenblick eintraf, als drei stark blutende katholische Studenten, die kurz vorher von den Nationalsozialisten verprügelt worden waren, aus der Aula herausgeführt wurden. Aufgebracht über diese Vorgänge kehrte Dr. Dollfuß in seine Kanzlei zurück und sprach dem Rektor Dr. Abel telephonisch sein größtes Mißfallen über diese Brutalitäten auf akademischem Boden aus. Der Rektor sprach sein Bedauern aus und kündigte seinen Besuch an, damit er sich bei dem Bundeskanzler entschuldigen könne. Dieser Besuch ist jedoch nicht erfolgt, da der Rektor kurz nachher einen „Nervenzusammenbruch" erlitt.

Auch Danzig wird gleichgeschaltet.

Was nach den Vorgängen und Stimmungsberichten in letzter Zeit kaum mehr zweifelhaft war, ist am Sonntag eingetreten: bei der Wahl in den Danziger Volkstag haben die Nationalsozialisten die absolute Mehrheit der Stimmen erhalten. Die aus Deutschland hinübergeflutete braune Welle hat damit auch Danzig erfaßt, die „Gleichschaltung" der „freien Stadt", das ist ihre Eingliederung in den großen deutschen Massenkerker hat begonnen. Man mag verwundert sein über den Entschluß dieses deutschen Volksteiles, der selbst nach den Erfahrungen und Erkenntnissen, die er seit der Errichtung der Nazi-Diktatur im deutschen Mutterlande aus den furchtbaren Segnungen des braunen Fascismus hätte gewinnen können, seine demokratische Freiheit bedenkenlos mit der politischen und geistigen Sklaverei eintauscht, jedenfalls lehrt dieses Wahlergebnis, daß vorläufig mit einem raschen Abflauen der fascistischen Flut nicht zu rechnen ist. Freilich fand die Agitation der Hitlerbewegung in der „freien Stadt" Danzig einen besonders günstigen Boden vor. Kam es ihr in Deutschland im stärksten Maße zustatten, daß sie es verstand, sich als die einzige Repräsentantin des deutschen Nationalgefühls und als Führerin im „deutschen Freiheitskampf" gegen die Versailler Friedensverträge aufzuspielen, so gelang es ihr in Danzig durch ihre verlogen-skrupellose Hetze, alle Auswirkungen der aus dem kranken Kapitalismus fließenden schweren Wirtschaftskrise als Folge der Friedensverträge, die Danzigs zeitweise Lostrennung vom deutschen Hinterlande bewirkten, zu schieben.

Anders denn als besinnungsloser, keine weiteren Erwägungen kennender Protest gegen sein ihm von den „Feindmächten" bereitetes Schicksal, das die Stadt Danzig — sei es nun tatsächlich oder vermeintlich — wirtschaftlich schwer geschädigt hat, ist die Entscheidung der Mehrheit der Danziger Bevölkerung nicht zu begreifen. Auch andere Völker sind unter das Joch der Diktatur geraten, durch Volksabstimmung keines, das blieb allein dem deutschen Volke vorbehalten. Immer war es entweder die Revolte militärischer Kreise oder der Terror von der Großbourgeoisie ausgerüsteter fascistischer Gewaltbanden, der gegen den Willen der Mehrheit der Bevölkerung zur Niedertrampelung der demokratischen Volksrechte führte. In Deutschland aber und jetzt auch in Danzig haben sich große Massen als verblendet genug erwiesen, alle Möglichkeiten geistiger und politischer Freiheit achtlos wie wertlosen Plunder sozusagen „freiwillig" von sich zu werfen, hat sich die Mehrheit des Volkes geradezu jubelnd der fascistischen Gewaltherrschaft unterstellt und kein sehnlicheres Verlangen gezeigt, als wieder mit der Knute regiert zu werden. Die Besonderheit hat ihre Ursache darin, daß durch das Unrecht der Friedensverträge es den Nazis leicht gemacht wurde, mit fortschreitender Zertrümmerung der Existenzgrundlagen des Mittelstandes und der steigenden Verelendung der Angestellten- und Arbeiterschichten insbesondere die jüngere Generation des Volkes durch zügellose Hetze in eine unerhörte Haßpsychose hineinzusteigern, die schließlich jene Atmosphäre geschaffen hat, in der weder die Fähigkeit eigenen Denkens noch irgendwelche moralische Energien mehr gedeihen können.

Immer wieder muß auf diese Grundursache des Umsichgreifens der fascistischen Pest unter den deutschen Menschen verwiesen werden. Sie war es vor allem, welche die heute in Deutschland herrschende Mentalität geschaffen, bei großen Massen jede Spur einer Kritikfähigkeit ausgetilgt hat und nur dem Haß und dem mystischen Glauben an den Einen und Einzigen, den Erretter aus allem Unrecht und aller Bedrängnis Raum ließ.

Was echt und was falsch ist, dieses Erkenntnisvermögen ist in dem Trommelfeuer der braunen Hetzkampagne verloren gegangen, nicht mehr kritisches Ueberlegen entscheidet, sondern nur mehr die blendende, auftrumpfende Phrase, ihre Form und Lautstärke. Der Unsinn, der in tausenden und abertausenden Nazi-Versammlungen der letzten Jahre verzapft wurde, ist für normal entwickelte Gehirne unfaßbar, auf die fanatisierten, für den Kult einer fixen Idee gleichgeschalteten Zuhörer übte er zündende und begeisternde Wirkung.

Der Wahlsieg von Danzig wird den Nazis Gelegenheit geben zu behaupten, daß der deutsche Nationalsozialismus sich unaufhaltsam ausbreite und ihm die Zukunft gehöre. Tatsache ist, daß, begünstigt durch Zeitumstände und klingende Unterstützung seitens großkapitalistischer Kreise, das stinkende Geschwür, das sich „Nationalsozialismus" nennt, ungeheuer an Ausdehnung gewonnen hat. Darum aber alle Zukunft für sich zu reklamieren, ist eine andere Sache. Unter den Auswirkungen der sinnlosen und schädlichen Friedensverträge sowie der profitkapitalistischen Mißorganisation der Wirtschaft das verwirrte und zerrüttete deutsche Volk in seine Mordsklauen einzufangen, konnte dem Nazi-Fascismus gelingen, das wirkliche Erwachen Deutschlands aus dem fascistischen Opiumrausch zu Nüchternheit und bitterster Enttäuschung wird jedoch trotz allen Bücher-Autodafés, Erdrosselung jedes freien Gedankens fehlschlagen. Gewiß, Hitlers Hunnen leisten ganze Arbeit, ihr Führer hat Mussolinis Rezepte vom Rizinusöl bis zu den Konzentrationslagern getreulich abgeguckt und läßt sie durch seine braunen Bestien an allen Andersdenkenden mit „barbarischer Rücksichtslosigkeit" — Hitlers eigener Ausspruch! — zur Beseitigung seiner Herrschaft anwenden. Doch ist das schon alles, um zu verhüten, daß eines Tages die geduckte, zurückgedämmte Kraft um so sieghafter und mächtiger gegen die kapitalistischen Peiniger und ihre blutbesudelten Henkersknechte auferstehe? Ein Land, wo Milch und Honig fließen, in dem es keine Arbeitslosigkeit und keine Insolvenzen gibt, das zu errichten war die gleißende Verheißung des Nationalsozialismus. Was jetzt schon sichtbar ist, das ist das Hineinsteuern Deutschlands in den wirtschaftlichen Abgrund und das Hineintappen in gesteigerte Kriegsgefahren. Bald genug wird sich sichtbar erweisen, daß der Fascismus wohl die Arbeiterklasse zum Vorteile der Nutznießer des Kapitalismus knechten, aber die Wirtschaftskrise nicht beseitigen, keine Wirtschaftswunder vollbringen kann. Er wird die stillgelegten Fabriken nicht in Gang setzen, die Arbeitslosigkeit und Not der Massen nicht lindern, eher verschlimmern. Schon jetzt rast eine Welle der Sozialreaktion über Deutschland dahin, die gewerkschaftlichen Beamtenrechte werden zerstört, während gleichzeitig eine bisher nie dagewesene Teuerung aller Lebensmittel vermehrten Hunger bringt. Als einziger Erfolg des fascistischen Triumphes wird registriert werden können, daß das Volk seine Freiheit verloren hat, daß sich etliche tausend noch Arbeitender von ihren Arbeitsplätzen verdrängt sehen, die von nationalsozialistischen Parteibuchbesitzern besetzt werden, und das übelduftendste Korruption, begünstigt durch die Unterdrückung jeder öffentlichen Kontrolle, sich überall einnistet.

Der Fascismus in seiner Rolle als Schutzwall des Kapitalismus gegen den Sozialismus mag heute triumphieren. Er hat doch nur die alten Formen des Sozialismus zerstört, den Geist, die Idee hat er nicht vernichtet. Sie lebt weiter, an ihrer Sieghaftigkeit wird auch diese Gegenrevolution zerschellen!

Verbandstag deutscher Selbstverwaltungskörper.

Die Nationalsozialisten für die Demokratie — in der Tschechoslowakei.

Sonntag früh schlägt, nach der Eröffnung der Hauptversammlung, der Vorsitzende, Herr Peterle vor, die Tagesordnung umzustellen und sofort die Wahlen der Verbandsleitung vorzunehmen. Dagegen erhebt der Kommunist Schenk Einspruch. Bei der Abstimmung über den Antrag des Verbandsvorstandes erhebt sich kein Widerspruch. Auch die Kommunisten verhielten sich bei der Abstimmung passiv. Die Wahlen in den Verbandsvorstand gehen glatt von statten. Von sozialdemokratischer Seite werden in den geschäftsführenden Ausschuß die Genossen Pölzl und Herget, in den Vorstand die Genossen Goth, Schloßnickel und Püscher, in den Ersatz Genosse Wondrejz, als Rechnungsprüfer Genosse Krejci und als Schiedsrichter Genosse Dr. Metzl gewählt.

Das Referat über die Finanzlage der Gemeinden

erstattet Dr. Frank-Teplitz. Seine mit starkem Beifall aufgenommenen Darlegungen sind in folgender Entschließung zusammengefaßt:

Die Hauptversammlung stellt fest, daß der Staat bei der Erschließung neuer Einnahmequellen ausschließlich an sich gedacht hat und trotzdem nicht in der Lage war, den Gemeinden die großen Aufwendungen für die Arbeitslosenfürsorge abzunehmen und den ungestörten Gang der Gemeindeverwaltung sicherzustellen.

Es wird deshalb die Forderung erhoben, daß nunmehr die Staatsverwaltung und die Legislative ohne weiteren Verzug an die wenigstens übergangsweise Sanierung der Gemeindefinanzen herantreten. Es ist dies schon aus Rücksicht des regelmäßigen Schuldendienstes der Gemeinden geboten.

Der Vorsitzende eröffnet nunmehr die Debatte, die sowohl als Fortsetzung zu dem Referat über die Selbstverwaltung in den Bezirken, als auch über das Referat über die Finanzlage in den Gemeinden festgelegt wurde. Als erster Redner kommt wieder der Kommunist Schenk auf die Tribüne, der sich mit dem Streik in Braunau, dem „Volkswille" in Karlsbad, den „fascistischen Methoden" des Präsidiums des Verbandstages und allem andern, nur nicht mit den zur Debatte stehenden Referaten beschäftigt. Er will schließlich eine politische Resolution zur Verlesung bringen, wird aber vom Vorsitzenden darauf aufmerksam gemacht, daß dieser die Verlesung der Resolution, die mit der Tagesordnung des Verbandstages nicht das geringste zu tun habe, nicht zulasse und im Falle Herr Schenk dennoch die Verlesung beginne, die Hauptversammlung schließe.

Nun bekam Schenk Angst vor seiner eigenen Courage

und erklärte, daß er mit Rücksicht auf diese Drohung die Resolution in der kommunistischen Presse veröffentlichen werde.

An der Debatte beteiligen sich weiter Vizebürgermeister Richter, Reichenberg, Dr. Seifert vom Verbande, der aber seine gewiß interessanten Ausführungen abbrechen muß, weil von nationalsozialistischer Seite gegen eine längere Redezeit Einspruch erhoben wird, worauf Genosse Vizebürgermeister Keßler, Bodenbach, über die Mängel der Steuerreform, die für die Gemeinden so verhängnisvollen Steuerabschreibungen und über das Arbeitslosenproblem spricht. Ihm folgt wieder ein Kommunist in der üblichen Tonart und dann der Bürgermeister von Graupen, der Nationalsozialist Cermak. Er beginnt mit der finanziellen Notlage der Gemeinden, um sich die Brücke für seine politischen Angriffe zu bauen. Er brauchte die Forderung nach vollständiger Freiheit der Selbstverwaltungskörper, um gegen die in Aussicht stehenden Gesetze zum Schutze der Demokratie loszugehen. Er, der prominente Vertreter der Hakenkreuzler dieses Staates, erkühnte sich in provokatorischer Weise von demokratischer Freiheit zu sprechen, die jetzt erschlagen werden solle.

Bei den deutschen Sozialdemokraten brach daraufhin ein Sturm der Entrüstung aus, der zu elementaren Zusammenstößen zwischen unseren Genossen und den Fascisten führte

und solange andauerte, bis Herr Cermak einsah, daß er nicht in Deutschland sei und das Rednerpult verließ. Der Tumult dauert auch nach dem Abzug des Herrn Cermak und seiner Bundesgenossen noch lange Zeit an und die nach Wiederherstellung des Zustandes der Verhandlungsfähigkeit der Versammlung zu Worte kommenden Kommunisten schufen bei der ihnen eigenen läppischen Art Propaganda für ihre Partei zu machen, natürlich auch keine friedliche Atmosphäre. Einigemale muß der Vorsitzende eingreifen und den Kommunisten, die über Kinoprogramme, Lohnabbau und die Einheitsfront redeten, Ordnungsrufe erteilen und in einem Falle dem Redner das Wort entziehen. In dieser traurigen Stimmung ergreift noch Herr Dr. Schöppe, Aussig, das Wort, um zu erklären, daß es in der Hauptversammlung nicht möglich sei, für die Freiheit der Selbstverwaltung zu reden, deshalb müssen sich die Vertreter der bürgerlichen Parteien außerhalb der Versammlung zusammenfinden und die im Kampfe um diese Freiheit gutscheinenden Beschlüsse fassen. Die Referenten verzichten auf das Schlußwort; bei fast leerem Saal wird über die Resolutionen zum Referat über die Selbstverwaltung der Bezirke und die Finanzlage der Gemeinden, abgestimmt. Es erhebt sich gegen dieselben kein Widerspruch. Nunmehr kann die im Zeichen schärfster politischer Gegensätze stehende Hauptversammlung des Verbandes deutscher Selbstverwaltungskörper geschlossen werden. **Ob sie eine Wiederauflage erfährt, ist bei dem Stande der politischen Verhältnisse fraglich.**

Für Demokratie und Selbstverwaltung.

Eine Entschließung der sozialdemokratischen Gemeindevertreter-Konferenz.

In der am Freitag, den 26. Mai, in Gablonz stattgefundenen Konferenz der deutschen sozialdemokratischen Gemeindevertreter wurde die nachfolgende Entschließung gefaßt:

Die Freitag, den 26. Mai, in Gablonz tagende Konferenz sozialdemokratischer Bezirks- und Gemeindevertreter stellt fest, daß dem von ihr wiederholt gestellten Begehren nach Einsetzung einer Kommission zur Sanierung der Selbstverwaltungskörper endlich entsprochen wurde. Die finanzielle Lage der Selbstverwaltungskörper hat sich in der letzten Zeit so gestaltet, daß eine rasche Regelung der Gemeindefinanzen das dringendste Gebot der Stunde ist. Wenn wir auch die Schwierigkeit der Aufgabe, vor welcher die von der Regierung eingesetzte Kommission steht, nicht verkennen, so halten wir doch dafür, daß die Arbeiten dieser Körperschaft mit aller Beschleunigung zum Abschluß gebracht werden müssen. Es muß auch das Verlangen gestellt werden, daß bis zur endgültigen Regelung der Gemeindefinanzen alle erforderlichen Vorsorgen für die Erhaltung der Gemeinden getroffen werden müssen.

Die Gemeindevertreter-Konferenz hält es für ihre Pflicht, dem Genossen Dr. Czech und den Vertretern der tschechischen Bruderpartei in der Regierung für ihre aufopfernde Tätigkeit den herzlichsten Dank auszusprechen. Sie begrüßt es, daß es gelungen ist, die Ausschreibung der Arbeitsanleihe zu erlangen, und sie appelliert neuerlich an alle Funktionäre der Partei, in den Selbstverwaltungskörpern dafür einzutreten, daß die Arbeitsanleihe ein günstiges Ergebnis zeitige. Gegen etwaige Versuche, die Zeichnung der Arbeitsanleihe zu verhindern, muß mit aller Entschiedenheit aufgetreten werden.

Die Gemeindevertreter-Konferenz gibt ihrer Ueberzeugung dahin Ausdruck, daß die Verteidigung der Demokratie eine der wichtigsten Aufgaben der Partei und ihrer Funktionäre ist.

Die Maßnahmen, die jetzt die Regierung zur Wahrung und zum Schutze der Demokratie ins Auge faßt, wurden von gewissen politischen Parteien zu einer demagogischen Agitation mißbraucht. Wir sind mit den Einzelheiten der zu treffenden Maßnahmen nicht vertraut, wir sind aber davon durchdrungen, daß durch unsere Vertreter in der Regierung alles geschehen wird, um die Maßnahmen so zu gestalten, daß sie tatsächlich dem Schutze der Demokratie dienen und zu diesem Zwecke gehandhabt und daher auf die Dauer der derzeitigen außerordentlichen Verhältnisse zeitlich beschränkt werden. Mit allem Nachdruck stellt die Konferenz fest, daß den gegnerischen fascistischen oder fascistenfreundlichen Parteien jede Berechtigung fehlt, gegen diese Maßnahmen zu Felde zu ziehen; handelt es sich doch um Parteien, die sich nicht nur im innerpolitischen Maßstabe niemals als Demokraten betätigt, sondern die auch jede Gelegenheit benützt haben, um allen reaktionären, fascistischen Maßnahmen des Auslandes zuzujubeln.

Für 7 Millionen Arbeitslose 5 Millionen für Arbeitsbeschaffung.

Berlin, 29. Mai. Nunmehr sind die fünf Millionen Mark aus Mitteln der Reichsanstalt für Arbeitsbeschaffung, die als zusätzliche Reichsaufwendungen neben den vom Reichsarbeitsministerium bereitgestellten 20 Millionen Mark für die Förderung des Eigenheimbaues zur Verfügung stehen, auf die einzelnen Länder aufgeteilt worden.

61

KARL

Nachdruck verboten.

UND DAS 20. JAHRHUNDERT

Roman von Rudolf Brunngraber

Copyright by Sociétäts-Verlag, Frankfurt am Main 1933

Aber der Sekretär, der von dem sichtlich abgerissenen Zustand seines Gegenübers beeindruckt ist, rät, eine Eingabe an die Schiedskommission zu machen. Er unterläßt das Achselzucken, das vor überschwenglichen Hoffnungen warnen soll, obschon es nun begründeter wäre als seinerzeit. Und er verspricht nicht nur Karl, er verspricht es sich auch selber, sein Möglichstes zu tun. Immerhin, er ist Mitglied dieser Schiedskommission. Für Karl bleibt freilich abermals die Frage offen, wie er die Zeit bis zur Erledigung seiner Eingabe überwinden wird. Denn die Kommission tagt aus technischen Gründen erst, wenn eine bestimmte Anzahl von Gesuchen zusammengekommen ist.

Als Karl diesmal aus dem Haus tritt, schaut er nach dem bleifarbenen Himmel. Denn er wartet auf Schnee. Der Magistrat hat es gehört, zahlt für das Schneeschaufeln 80 Groschen die Stunde. Doch damit sind Karls Ideen noch nicht erschöpft. Er geht nun auch zu den Kohlenhändlern und auf die Märkte fragen, ob man nicht einen Handlanger brauche. Auch zu den Schildermalern geht er, und vor Neubauten wartet er mit dreißig, vierzig in einer Gruppe. Dabei verliert Karl nach und nach die Selbstschätzung. Schließlich nimmt er nur noch die Suppe des Asyls zu sich, und als es nach vier Tagen zugleich schneit und regnet, klopft er an die Tür der Frau Semrad. Nachdem er geklopft hat, wartet er zitternd und mit gesenktem Kopf. Aus dieser Stellung weckt ihn der fragende Laut einer Männerstimme. Natürlich ist die Frau nach seinem Abzug nicht ins Kloster gegangen. Karl schwankt die Stiegen wieder hinunter. Aber er geht nicht zu Frau Vilma, er absolviert den Krebsgang zu Ende. In seiner Beschämtheit haben sich ihm bestimmte Tage seiner Kindheit mit glühenden Farben hingemalt. Er sucht die Blumenhandlung Yushi. Das ist nun genau so wie bei seinem Vater, der sich auch immer weiter zurückbewegt hat. Aber die Blumenhandlung Yushi erkennt den ehemaligen Karl nicht mehr und sie bedarf vor allem keines Hausdieners. Ach, es ist unerfindlich, daß in einer Stadt mit 4000 rollenden Straßenbahnwagen und 350 Kirchen, daß in einer Großstadt, in der man aufgewachsen ist, kein Platz mehr für einen sein soll. Aber dieses Unerfindliche ist Tatsache geworden. Eine Tatsache, die sich daraus erklärt, daß Karl nicht der erste einzige, sondern — selbst nach der amtlichen Zählung — der hundertsechzehntausendste einzige ist, der einen Platz sucht. So geht Karl endlich nach der Haltestelle vor dem Ost- und Südbahnhof. Aber da sitzen Jungen auf dem Parkgitter, und schnell wird ihm klar, daß es ihm unmöglich ist, sich gerade auf diesem Platz seinen Gedanken anszusetzen.

Mittlerweile ist es wieder der vierte Tag geworden, an dem Karl nichts gegessen hat, und die Herzbeklemmung und die schwarzen Schwindel überkommen ihn in kürzeren Intervallen. Um nicht zu P. Bekker betteln gehn zu müssen, verpfändet er abermals seinen Ulster. Er redet sich dabei ein, er würde durch vieles Gehen sich warmhalten können. Aber als er dann die 5 Schilling, mit denen der alte Mantel belehnt wird, wegträgt, fällt ihn der Kummer wieder an, daß er dieses Geld „strecken" muß, strecken wie verschüttete Bergleute ihr Frühstück. Und auch das wird ihm nicht helfen. Die Stadt mit ihren eisenharten Winden wird in einem Monat noch die gleiche sein. In diesen Tagen wird Karl sein Zustand vom Frühjahr 1915 in Polen wieder gegenwärtig. Damals wehte die Todesangst sein Bewußtsein über alle Schlachtfelder Europas. Aber seine jetzige Lage ist damit nicht zu vergleichen. Denn nun ist er in jeder Minute der gefolterte Sklave seiner Gedärme und in seinen Gedanken ist nichts als die Zeit, die gähnende Drohung. Dann war damals die Armee, die ihn hielt, und heute gehört er zur Armee der Hilflosen. Zur Armee der 20 Millionen, die von diesem Jahrhundert außer Kurs gesetzt worden sind. Daß es mit ihm 20 Millionen sind, läßt Karl nicht los. Die große Zahl, der Rekord, den die Zeit auch hier erklettert hat, hängt sich als ein Gewicht in seine Seele, das seine Empfindungen auf den Boden der Tatsachen niederzwingt. Die Welt, muß Karl denken, hat mich zweimal in ihre Kaders einrücken lassen. Das erste Mal holte sie mich in die Armee, als ihre Maschinen das große Schlachten veranstalteten, und nun bin ich in der zweiten Armee, über die ihre Maschinen das große Hungern verhängt haben. Außer dieser zweifachen Mobilisierung hat sich in seinem Leben nichts Wesentliches ereignet. Darüber verbreitet sich ein Gefühl in Karl, wie es ein Selbstmörder haben mag, der alles Belangvolle bereits hinter sich weiß. Die Vermutung tritt ihm ins Blut: die beiden Einrückungen wären sein Leben gewesen und es wäre nichts Wesentliches mehr zu erwarten. Mit dieser Umkehrung seiner inneren Perspektive rückt aber die Welt erst in ihrer ganzen Gewalttätigkeit in sein Bewußtsein. Und nun erkennt Karl, daß er das Unglück hatte, in das zwanzigste Jahrhundert geboren zu werden und daß ihm nichts helfen kann, es sei denn, dieses Jahrhundert fülle vorerst sich selbst.

In der Tat, damit erklimmt der kleine Bimmerling von ehemals eine Einsicht, die er mit den Premierministern der Erde teilt. Nur ist er, abgesehen von seiner schlechteren sozialen Lage, um vieles unglücklicher darüber als diese, weil er nicht über die sänftigende Verworrenheit ihrer Bildung verfügt, sondern ganz an sein dumpfes Gefühl gekettet bleibt, auf dem nun überdies dieses Jahrhundert, da er es einmal erkannt hat, mit der Wucht eines verderblichen Mythos belastet. So hört der kleine Bimmerling — denn sein Ohr geht den Lautsprechern nach, es liegt in dem Bewußtsein, daß von dort das Entscheidende kommt, auf allen Straßen der Welt, — so hört er sehr wohl, daß die Fünftage-Woche gefordert wird, von der durch die Arbeiterinternationale eingesetzten Kommission zur Prüfung der Probleme der Wirtschaftskrise, von den Gewerkschaften und den Arbeiterkammern, — daß die österreichische Regierung den Bericht des Redaktionskomitees der von ihr eingesetzten Wirtschaftskommission entgegengenommen hat, die deutsche Reichsregierung den Bericht der Brauns-Kommission, die englische den May-Bericht, — daß der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes in Genf die Schaffung einer europäischen Arbeitsorganisation empfiehlt, — daß es in New York über die von der Regierung gegen die Arbeitslosigkeit zu ergreifenden Maßnahmen zwischen Repräsentantenhaus und Senat zu einem Konflikt gekommen ist, daß Argentinien die erwerbslosen Einwanderer abschiebt und Australien die Einwanderung sperrt. Aber Karl traut dem allen nicht. Sein Herz hat eine einfache Art und in der erscheinen die Dinge verhängnisvoller. Er hält, was nun auf der Welt und auf ihm liegt, für etwas Unentrinnbares, das anscheinend kommen mußte und erst nach eigenen Gesetzen weichen wird. Und selbst dann, denkt er, wird das ein gräßlich weitläufiger Weg sein, bis der lindernde Oeltropfen durch das ganze Schaltwerk der Zivilisation herabgefunden hat — bis zu mir.

Was will Karl Lakner tun? Die für Weihnachten hereingewanderten Tannenbäume entfalten eine ganz neue Landschaft in den kalten Straßen, aber es schneit nicht einmal. Selbst der Himmel ist unbarmherzig wie immer.

(Fortsetzung folgt.)

Der Auftakt zur Prager Konferenz.

Antirevisionistische Kundgebungen in Belgrad, Bukarest und Kaschau.

Prag, 29. Mai. Morgen beginnt in Prag, wie wir bereits berichteten, die erste ordentliche Jahreskonferenz des neu geschaffenen Ständigen Rates der Kleinen Entente. Die offiziellen Delegationen aus Bukarest und Belgrad sind unter Führung ihrer Außenminister im Laufe des heutigen Tages in Prag eingetroffen.

Als Auftakt zu diesen Beratungen wurden am gestrigen Sonntag in Kaschau sowie in Belgrad und Bukarest große antirevisionistische Manifestationen abgehalten; in Kaschau sprach u. a. der Rektor der Czernowitzer Universität Dr. Sesan. In Belgrad, wo an der Kundgebung 50.000 Personen teilnahmen, sprach auch der tschechoslowakische Abgeordneten David, in Bukarest vor 30.000 Zuhörern der frühere Innenminister Dr. Slavik. In den angenommenen Resolutionen wurde jede Einmischung fremder Staaten energisch abgelehnt.

Tagung der Kleinen Presse-Entente.

Prag, 29. Mai. Heute vormittags wurde im Konferenzsaal des Pressebüros die neunte Jahreskonferenz der Kleinen Presse-Entente unter zahlreicher Beteiligung von Journalisten aus Jugoslawien, Rumänien und der Tschechoslowakei eröffnet. In den offiziellen Ansprachen wurde die Bedeutung der Unterzeichnung des neuen Organisationspaktes der Kleinen Entente hervorgehoben. Die Referate betrafen die Anpassung der Arbeitsmethoden der Kleinen Presse-Entente. Am Nachmittag wurden die Arbeiten in den engeren Kommissionen eröffnet.

Minister Dr. Krofta hielt einen Vortrag „Die ideellen Grundlagen der Kleinen Entente und ihre Ziele", in dem er u. a. erklärte, die Kleine Entente dürfe sich mit Recht für einen so bedeutenden internationalen Faktor halten, daß auch die Großmächte an ihrer Stimme und ihrem Willen nicht achtlos vorbeigehen dürfen. Die Kleine Entente sei bestrebt, den ungünstigen Folgen des Zerschlagens der großen Wirtschaftsgebiete durch systematisches Streben nach engerer wirtschaftlicher Zusammenarbeit sowohl untereinander als auch mit den Nachbarstaaten entgegenzutreten.

Wir wissen, erklärte Krofta weiter, daß die Friedensverträge nicht vollkommen sind und daß viele ihrer Bestimmungen bereits revidiert wurden und andere vielleicht noch werden revidiert werden. Eine solche Revision müßte für uns nicht stets ungünstig ausfallen, auch wir könnten durch eine Revision etwas gewinnen, aber trotzdem wehren wir uns mit größter Entschiedenheit gegen jede einseitige Revision, die ohne Einvernehmen mit den Betroffenen oder gegen ihren Willen erfolgen würde. Am Anfang einer jeden solchen einseitigen Revision oder an ihrem Ende würde der Krieg stehen. Wer die Kleine Entente zu etwas Aehnlichem zwingen wollte, würde damit einen befremdenden Mangel an Scharfblick verraten und uns und die übrige Welt in das Unglück treiben, das er vielleicht verhüten will.

Gemeindewahlen von Sonntag.

Sonntag, den 28. Mai, fanden in fünf Gemeinden des Komotauer Bezirkes Gemeindewahlen statt. Nachstehend die Resultate (die erste Ziffer in der Klammer nennt das Ergebnis der letzten Gemeindewahlen):

Neudorf a. d. Biela:

	St.	M.	St.	M.
Sozialdemokraten	340	8	(346	8)
Kommunisten	183	4	(106	2)
Nationalsozialisten	193	5	(92	2)
Tsch. Nationalsozialisten	163	4	(125	2)
Landbund und Gewerbe	130	3	(173	3)

Wurzmes:

	St.	M.	St.	M.
Sozialdemokraten	107	3	(126	5)
Bund der Landwirte	134	4	(218	8)
Nationalsozialisten	147	5	(—	—)
Tsch. Nationalsozialisten	30	1	(35	1)
Tsch. Wahlgruppe	55	2	(35	1)

Hohenofen:

	St.	M.	St.	M.
Sozialdemokraten	135	5	(171	7)
Kommunisten	62	2	(56	2)
Nationalsozialisten	215	8	(133	6)

Bielenz:

	St.	M.
Sozialdemokraten	76	4
Tschechen	48	2
Deutsches Landvolk	183	9

Krima:

	St.	M.
Sozialdemokraten	54	3
Nationalsozialisten	113	5
Landbund	91	4
Unpolitische Wahlgruppe	21	—

Kongreß der Nationaldemokraten.

Einigung nach Tätlichkeiten.

Samstag und Sonntag fand der Kongreß der nationaldemokratischen Partei, und zwar in Preßburg statt, dem man in der politischen Oeffentlichkeit mit Interesse entgegensah, weil auf diesem Kongresse die Auseinandersetzungen zwischen der Führung der Partei, welche seit der Erkrankung des Parteivorsitzenden Kramář durch den Abg. Dr. Hodač verkörpert wird, und dem fascistischen Flügel der Partei, der von Dr. Ladislaus Rašín, dem Sohne des verstorbenen Finanzministers, geführt wird, erfolgen sollten. Auf dem Kongresse gab es nun tatsächlich außerordentlich heftige Zusammenstöße, die in der Debatte zu den Referaten des Parteisekretärs Dr. Horák und des Abg. Spaček erfolgten. Es sprachen eine ganze Menge Redner, sowohl Anhänger der Parteimehrheit wie der Opposition. Die oppositionellen Redner verlangten eine nationalere Innen- und Außenpolitik und richteten Angriffe gegen die sozialistischen Koalitionsparteien, insbesondere gegen die Minister Dr. Meißner und Dr. Czech, deren Einfluß in der Regierung angeblich ein überragender sei. Sonntag um vier Uhr früh waren noch 54 Redner zu Worte gemeldet, weswegen Generalredner gewählt wurden. Während diese sprachen, erhielt der Delegierte Dr. Klima in der allgemeinen Erregung ein paar Ohrfeigen. Bei der Abstimmung blieb die Opposition, die 40 Stimmen auf sich vereinigte, in der Minderheit. Hinter den Kulissen scheint jedoch eine Einigung zustande gekommen zu sein, die in der Wahl des Oppositionsführers, Dr. Rašín, zum Geschäftsführer des Parteivorstandes zum Ausdruck kam. Dadurch scheint die Einheit der Partei für einige Zeit wieder gerettet zu sein.

Eine zeitgemäße Erinnerung.

Unter diesem Titel befaßt sich die „Sudetendeutsche Tageszeitung" in ihrer Nummer vom 19. d. M. mit dem Brünner Stadtrat Genossen Katschinka, dem sie vorhält, daß er ein „ruhiges, zufriedenes und sorgenfreies Leben führe", das sich andere Lehrer nicht erlauben könnten. Genosse Katschinka zählt sicherlich zu jenen Menschen in Brünn, denen die allergrößte Arbeitslast aufgebürdet wurde. Sein großes Verdienst um die deutschen Schulen und die deutschen Lehrer, nicht nur in Brünn, sondern in Mähren und in der Republik überhaupt, wagen wohl auch seine Gegner nicht wegzuleugnen. Aus der deutschnationalen Zeitung spricht immer noch die Enttäuschung ihrer Brünner Parteifreunde, die einst hofften, ihn in ihr politisches Fahrwasser ziehen zu können und ihn deshalb, als er in Wien von Lueger entlassen wurde, nach Brünn brachten. Aber als sie erkannten, daß ihre Absicht nicht gelang, sie gegen ihn ein wütendes Ränkespiel ins Werk setzten und es am liebsten gesehen hätten, wenn Katschinka nach einem Jahr seiner Brünner Wirksamkeit durch die Brünner Liberalen ebenso fristlos entlassen worden wäre, wie zwölf Monate vorher durch Lueger in Wien! Und seither haben ihn die Brünner Deutschnationalen unablässig mit ihrem grimmigsten Haß verfolgt, ihn selbst, auf dessen Schultern heute die ganze schwere Sorge für das Brünner deutsche Schulwesen gelastet erscheint, deshalb, weil er auch damals gegen jede nationale Unterdrückung war — als „nationalen Verräter" verschrien, seine Freunde und Anhänger unablässig als „national unzuverlässig" denunziert und sich nach all ihren Kräften bemüht, sie von jeder Beförderung auszuschließen. Im Denunzieren waren damals die deutschnationalen Lehrerführer Brünns und wohl auch anderwärts wahre Meister. Es ist also wirklich eine sehr zeitgemäße Erinnerung, die da die „Sudetendeutsche Tageszeitung" durch ihre Notiz wachgerufen hat.

Vor dem Abschluß des Viermächtepaktes.

Paris, 29. Mai. „Petit Parisien" faßt den Stand der Verhandlungen über den Viermächtepakt nach der gestrigen Unterredung zwischen Daladier und Paul-Boncour folgendermaßen zusammen: Großbritannien hat die französischen Gründe anerkannt und der französischen Auslegung des Art. 16 des Völkerbundpaktes sowie des Artikels 2 des Viererpaktes betreffend die Sanktionen zugestimmt. Sir John Simon habe großes Verlangen getragen, noch heute mittags im Unterhaus mitteilen zu können, daß das definitive Abkommen beschlossen sei. Er werde aber heute nur mitteilen können, daß sein Abschluß nahezu sicher sei. Die definitive Entscheidung wird erst nach der Dienstag-Sitzung des französischen Ministerrats und nach der Veröffentlichung der Erklärung der Kleinen Entente, daß sie dem Text des Viermächtepaktes zustimme, getroffen werden.

Oesterreichische Gegenmaßnahmen.

Wien, 29. Mai. Wie die „Sonn- und Montagszeitung" meldet, befaßt sich die Regierung mit Rücksicht auf den deutsch-österreichischen Konflikt mit folgenden Vorkehrungen:

1. **Maßnahmen zur Unterstützung der besonders betroffenen Hotels und Herbergen,**
2. **verstärkte Propaganda in anderen Staaten zwecks Unterstützung des österreichischen Fremdenverkehres,**
3. **vorübergehende Ausreiseerschwernisse gegenüber Deutschland für Inländer,**
4. **Appell an Europa zur Unterstützung Oesterreichs, insbesondere einer Urgenz wegen Ausführung der Oesterreich bereits gegebenen Anleiheversprechungen,**
5. **Vergeltungsmaßnahmen gegen Deutschland.**

Dabei wird die Gründung einer Ausgleichskasse für den deutsch-österreichischen Warenverkehr in Erwägung gezogen. Diese Ausgleichskasse soll verhindern, daß Deutschland mehr nach Oesterreich liefert, als Deutschland von Oesterreich abnimmt. Außerdem soll durch diese Gründung erreicht werden, daß die deutschen Warenforderungen nach Oesterreich nur nach Maßgabe der aus Deutschland einfließenden Eingänge befriedigt werden. Schließlich werden auch Maßnahmen gegen die deutschen Arbeitskräfte geplant. In Oesterreich werden derzeit 50.000 deutsche Arbeiter und Angestellte beschäftigt.

*

Die ersten Auswirkungen des Boykotts.

Unter der Rückwirkung des deutschen Reiseboykotts nach Oesterreich wurde außer der Klagenfurter Pfingsttagung des Vereines für Auslandsdeutschtum auch eine große Anzahl für Pfingsten in Aussicht genommener österreichischer Tagungen, zu denen Reichsdeutsche erscheinen sollten, abgesagt. So haben die bayrischen Kriegervereine ihre Teilnahme an dem Tiroler Landes-Kriegerfeste zu Pfingsten in Wörgl, die bayrischen und österreichischen Gas- und Wasserfachmänner die Innsbrucker Jahresversammlung, die mitte Juni stattfinden und 500 Reichsdeutsche nach Innsbruck bringen sollte, der Kraftfahrerklub seine Pfingstfahrt nach Tirol, die deutschen Hockeyspieler ihre Pfingstreise nach Wien abgesagt. Auch die deutsche Teilnahme an der Armee Steeple chaise, die am Donnerstag in Wien stattfinden sollte, wurde abgesagt, u. zw. auf Befehl des Reichskanzlers. Auch das österreichische Derby wird boykottiert.

*

Dollfuß fährt wieder nach Rom?

Bundeskanzler Dr. Dollfuß wird sich voraussichtlich am 2. Juni im Flugzeug wieder nach Rom begeben, um dort den feierlichen Akt der Unterzeichnung des Konkordates zu vollziehen. Dr. Dollfuß wird in Rom neuerdings den Ministerpräsidenten Mussolini besuchen und seine letzten Besprechungen mit ihm fortsetzen. Auch wird eine Unterredung mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös, der gleichfalls in Rom eintreffen wird, geplant.

Schweizer Staatsbeamtengehalte

durch Volksabstimmung vor der Kürzung bewahrt.

Bern, 28. Mai. (SDA.) Bei der Volksabstimmung wurde der Gesetzentwurf über eine Herabsetzung der Gehälter der schweizerischen Staatsangestellten abgelehnt. — Gegen die Herabsetzung der Gehälter stimmten 503.121, für die Gehaltssenkung 408.495 Bürger. Die Beteiligung bei der Abstimmung betrug 78 Prozent.

Die Volksabstimmung haben die Sozialisten, die Kommunisten und die Organisation der schweizerischen Staatsangestellten erzwungen. Nach schweizerischem Gesetz genügen nämlich die Unterschriften von 30.000 Wählern, damit über ein geplantes Gesetz eine Volksabstimmung herbeigeführt wird.

Pessimismus auf der Abrüstungskonferenz.

Genf, 29. Mai. Der amerikanische Botschafter Norman Davis hält heute mit dem französischen Außenminister Paul-Boncourt und anderen Staatsmännern über Abrüstungsfragen eine Beratung ab. Er gedenkt insoweit eine Annäherung zu erzielen, daß die Beendigung der Arbeiten der Abrüstungskonferenz am 10. Juni den ersten tatsächlichen Schritt zur Abrüstung bedeuten würde. Die Amerikaner gehen von dem Standpunkt aus, daß der Erfolg der Konferenz in London in gewissem Maße von dem Erfolg der Genfer Abrüstungsvereinbarungen abhängt. Insbesondere wäre für die Lösung der Währungsfragen die Erzielung einer bestimmten politischen Befriedung von Nutzen. Doch entspricht die Situation auf der Abrüstungskonferenz nicht den Wünschen einiger Delegierter, weshalb das Ergebnis der Beratungen zum 10. Juni keineswegs optimistisch beurteilt wird.

Die deutsche Wirtschaftskrise verschlechtert sich.

Berlin, 26. Mai. Deutschlands Wirtschaftslage verschlechtert sich von Woche zu Woche.

Wir bringen hier einige authentische Zahlen: Die Braunkohlen-Förderung in Mitteldeutschland ist im April um 13.6 Prozent gegenüber dem Vormonat gesunken. Im Rheinland um 5.6 Prozent. Die Zahl der Bau-Erlaubnisse in Berlin ist im Apral 1933 auf 352 gegenüber 976 (!) im April 1932 zurückgegangen. Im April wurden 310.000 Tonnen Zement abgesetzt gegenüber 318.000 Tonnen im März, wobei im April sogar noch zwei Arbeitstage mehr als im März zu verzeichnen sind. Dieser Rückgang ist um so bezeichnender, als er mitten in die Entwicklung der Bau-Saison hineinfällt. Im April 1933 wurden 530.925 Tonnen Rohstahl erzeugt, gegenüber 587.834 Tonnen im Vormonat.

Danzig den Nazis ausgeliefert.

Absolute Mehrheit im Volkstag.

Danzig, 29. Mai. Die gestrigen Wahlen in der Freien Stadt Danzig haben den Nationalsozialisten eine knappe absolute Mehrheit gebracht. Nach dem vorläufigen Wahlergebnis wurden bei einer Wahlbeteiligung von 92.3 Prozent insgesamt 214.550 gültige Stimmen abgegeben. Die Stimmen- und Mandatsverteilung ist folgende (in Klammern das Resultat der Wahlen von 1930):

	Stimmen:	Mand.:
Nationalsozialisten	107.335 (32.457)	38 (13)
Sozialdemokraten	38.103 (49.965)	13 (19)
Kommunisten	14.766 (20.194)	5 (7)
Zentrum	31.339 (30.230)	10 (11)
Kampffront Schwarz-weiß-rot	13.595 (25.938)	1 (10)
Vereinigte Polen	6.738 (6.377)	2 (2)

Ohne Mandat blieben die Jungdeutsche Bewegung mit 1698 Stimmen und die Hausbesitzerpartei, die von 13.067 auf 976 Stimmen zurückging, also von den Nationalsozialisten ganz aufgesaugt wurde.

Die Wahlen sind in Ruhe verlaufen; aus der Nacht vor den Wahlen werden zwei Ueberfälle von „Marxisten" auf Nationalsozialisten gemeldet. Diese Meldung stammt jedoch von dem vollkommen „gleichgeschalteten" Wolffbüro.

Die gegenwärtige Danziger Regierung, die sich auf eine Koalition von Deutschnationalen, Zentrum und Liberalen stützte, ist somit in die Minderheit geraten. Der neue Volkstag muß binnen dreißig Tagen einberufen werden. Die Nationalsozialisten können allein die neue Regierung stellen, da sie über die absolute Mehrheit verfügen. Zu einem verfassungsändernden Ermächtigungsgesetz nach Analogie des reichsdeutschen fehlt ihnen allerdings die notwendige Zweidrittelmehrheit. Diesbezüglich dürften sie wohl mit dem Zentrum und den Deutschnationalen Verhandlungen aufnehmen.

Nur nationalsozialistische Arbeiter erhalten Arbeit!

Aufruf Kubes an die nationalsozialistischen Arbeitgeber.

Der Preußische Pressedienst der NSDAP. veröffentlicht einen Aufruf des Preußenführers der NSDAP., Kube, an alle nationalsozialistischen Arbeitgeber, in dem es u. a. heißt:

Niemals dürfen wir vergessen, daß das neue Deutschland entstanden ist allein aus dem erfolgreichen Kampf Adolf Hitlers und seiner ersten Mitkämpfer, die vor Jahren den Mut hatten, sich gegen alle Kräfte für den Nationalsozialismus einzusetzen. Ohne sie wäre Deutschland zugrunde gegangen. Jetzt muß es unsere vornehmste Pflicht sein, jene Idealisten, die Wegbereiter des neuen Staats, wieder in die Arbeit einzureihen. Die nationalsozialistische preußische Landtagsfraktion hat deshalb für die Parteigenossen der Mitgliedsnummern bis 100.000 eine Arbeitsbeschaffungsaktion eingeleitet. Sie fordert hiermit jeden Parteigenossen und jeden Sympathisierenden, der heute oder in nächster Zeit Arbeit zu vergeben hat, herzlich und nachdrücklich auf, diese alten Vorkämpfer des Nationalsozialismus in erster Linie zu berücksichtigen.

Fascistenprozeß in Brünn.

Brünn, 29. Mai. Die heute als Zeugen einvernommenen Rottmeister, welche an den Zusammenkünften bei dem Angeklagten Tesak teilg nommen hatten, erklären übereinstimmend, daß dort nur über Standesangelegenheiten und niemals über Politik, die fascistische Bewegung oder ähnliches gesprochen worden sei. Aus den Aussagen geht hervor, daß Kobsinek an einzelnen der Zusammenkünfte teilgenommen hat, während die Anwesenheit Dr. Lhota's und Marinkas strittig ist.

Zeuge Rößler, Redakteur in Prag, sagt aus, er sei nicht ein Kurier Gajdas gewesen und habe sich bereits vor zweieinhalb Jahren von ihm getrennt. Von Gajda hörte er niemals etwas über den Plan irgendeines gewaltsamen Umsturzes. Was die Korrespondenz mit dem angeklagten Fähnrich Tesák betrifft, erklärt Zeuge, daß es sich nicht um eine geheime Korrespondenz gehandelt.

Zeuge Kopešny, 34 Jahre alt, sagt darüber aus, wie Kobsinek ihm erzählte, daß er einen fascistischen Umsturz vorbereite.

Sodann wurde Polizeiinspektor Liška aus Brünn verhört. Er kannte Kobsinek sehr gut. Zeuge kam mit ihm vor dem Ueberfall zusammen und fragte ihn, was die Fascisten machen. Kobsinek jedoch sagte ihm, daß er sich um die Kommunisten kümmern möge, die einen Umsturz vorbereiten, während die Fascisten sich auf Weisung aus Prag den Behörden zur Disposition zu stellen hätten.

Da sich der für heute geladene Zeuge Oberstleutnant Tesak nicht eingefunden hatte, wurde sein Protokoll verlesen.

Vorsitzender des Gerichtshofes Dr. Božicky setzte sodann die Aktenverlesung fort. Die Prozeßverhandlung wird morgen mit dem Verhör weiterer Zeugen fortgesetzt.

Der Volkssportprozeß vor dem Obersten Gericht. Das Oberste Gericht in Brünn hat die Verhandlung über die Nichtigkeitsbeschwerde der verurteilten Volkssportler für den 3. und 4. Juli festgesetzt.

Eine Stimme der Vernunft.

Ein nationaldemokratisches Blatt gegen die chauvinistischen Exzesse der Partei.

Seit Wochen betreiben die Nationaldemokraten eine Kampagne gegen die Absicht, den geplanten Neubau der Prager deutschen Universität in Holleschowitz zu errichten. Die Partei hat sogar Versammlungen einberufen, in denen gegen diese Absicht mit der Begründung protestiert wurde, Holleschowitz würde dadurch — germanisiert werden! Dieser dummen und auf die niedrigsten Instinkte rechnenden Hetze antwortet nun das Blatt des linken Flügels der tschechischen Nationaldemokraten, der „Demokraticky stred", mit einer sehr entschiedenen Notiz. Das Blatt schreibt:

In Prag VII ist ein Bauplatz für die deutsche Universität vorgesehen. Jeder urteilsfähige Mensch würde der Meinung sein, daß die „bodenständigen" Bewohner dieses Viertels dankbar die Bereicherung ihrer Umgebung durch einen neuen Monumentalbau begrüßen und auch die unbestrittenen wirtschaftlichen Vorteile anerkennen, die namentlich den örtlichen Gewerbetreibenden und Kaufleuten daraus erwachsen, daß die Studentenschaft — und es handelt sich nicht nur um deutsche Studenten, da an der Prager deutschen Universität auch viele Ausländer anderer als deutscher Zunge studieren — einer ganzen Hochschule in diesem Stadtteile konzentriert wird. Es scheint, daß auch die überwiegende Mehrheit der Bewohner von Prag VII gegen die Unterbringung der deutschen Universität in Holleschowitz keine Einwendung hat; aber das sind offenbar rückständige und in nationaler Beziehung laue Leute. Ist es denn möglich, den nationalen Charakter von Prag VII durch Erbauung einer deutschen Universität zu vernichten, fragen sohin in öffentlichen Versammlungen die bekannten radikalen Nationalisten, die bereit sind, den nationalen Charakter ihrer Stadt hauptsächlich und grundsätzlich nur mit ihren Stimmritzen zu verteidigen. „Leider" wird es schon so sein, und die Proteste unserer integralen Nationalisten werden daher ungehört verhallen. Oder wünschen vielleicht diese Schützer von Prag VII, daß die deutsche Universität nach Reichenberg oder Eger übersiedelt? Glauben sie nicht, daß es besser ist, die deutschen Studenten in Prag zu haben und ihnen hier augenfällig die Berechtigung unserer Republik, die wirtschaftliche Kraft unseres Volkes, die Höhe seines kulturellen Lebens und schließlich und endlich ihren eigenen Vorteil zu zeigen, den sie aus der Zugehörigkeit zu diesem Staate haben und nicht diese künftigen Führer und Repräsentanten ihres Volkes von unserem ganzen Leben fernzuhalten und ihnen zu verwehren, ein Volk, in dessen Staate sie wohnen, aus eigener Anschauung kennen zu lernen? Das freilich werden unsere Radikalen nie begreifen, weil das, was ihnen von Natur aus an Stimme zugegeben wurde, an politischer Voraussicht genommen worden ist. Man muß nur bedauern, daß sich in der Führung der nationaldemokratischen Partei keine ernsten und vernünftigen Stimmen finden, die die Veranstaltung solcher Versammlungen durch Nichtentsendung von Rednern aus der Zentrale der Partei unmöglich machen würden. Solche Versammlungen haben doch keine Bedeutung für die kommunale Politik; es ist dies nur ein Konkurrieren mit der Liga und eine Konzession, die die vernünftigen Leute denen gewähren, die sich eine nationale Politik nicht anders als durch leeres Gerede vorstellen können."

Es sind sicherlich Binsenwahrheiten, die der „Demokraticky stred" da ausspricht. Aber da sich in der Presse der tschechischen Bourgeoisie sehr selten eine Stimme der Vernunft bemerkbar macht, muß man schon diese bescheidene Erkenntnis als Fortschritt anerkennen.

Abgeordneter Prokes 60 Jahre alt. Sonntag hat Abgeordneter Prokes sein 60. Lebensjahr vollendet. Prokes ist ein Mährer, der in seiner Jugend das Schusterhandwerk erlernte und seit seinem 18. Lebensjahr in Ostrau wirkt. In jungen Jahren wurde er Redakteur des dortigen sozialdemokratischen Blattes „Duch Casu", das er im Laufe der Jahre zu einer der angesehensten Zeitungen der tschechischen Sozialdemokratie umgestaltete, 1906 wurde er mährischer Landtagsabgeordneter, 1907 Abgeordneter des österreichischen Reichsrats. Nach dem Umsturz wurde er Vorsitzender des tschechischen Nationalrats in Ostrau, Mitglied der revolutionären Nationalversammlung, ebenso wie später gewählter Abgeordneter und ist seit 1919 Bürgermeister von Mähr.-Ostrau. Um den Aufschwung der Stadt hat er sich bedeutende Verdienste erworben.

Vom Rundfunk

Mittwoch:

Prag: 6.00 Gymnastik. 11.00 Schallplatten. 16.10 Orchesterkonzert. 18.25 Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: H. Hoffmann: Sozialismus und Mittelstand. Bericht vom Arbeitsmarkt. 19.30 „Die Verlobung im Traum", Oper von Kršja. — **Brünn:** 18.25 Deutsche Sendung: Prof. Heinrich: Die Aufgaben des Völkerbundes. 19.25 Aus Brünn über Brünn. 20.15 Russische Lieder. 20.35 Orchesterkonzert. 21.20 Soldatenstunde. — **Berlin:** 17.00 Schubert. — **Hamburg:** 22.00 Unbekannte Sinfonie von Haydn. — **Breslau:** 16.00 Violinkonzert. — **Frankfurt:** 21.25 Brahms. — **Wien:** 19.00 Millöcker-Abend. 21.00 Besuch bei Wilhradt-Baudius. 22.15 Tanzmusik.

Der österreichische Großsender am Bisamberg wurde gestern feierlich eröffnet. Nach der Ansprache des Bundespräsidenten boten die Philharmoniker ein Festkonzert.

Die Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie.

Auch im März noch immer im Steigen.

Der „Textilarbeiter", Reichenberg, veröffentlicht eine Uebersicht über die Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie, der wir entnehmen, daß es im Dezember 1930 in der Tschechoslowakischen Republik 32.634 arbeitslose Textilarbeiter, im Dezember 1931 bereits 60.596 und im Dezember 1932 schon 86.769 arbeitslose Textilarbeiter gegeben hat. Für Feber 1933 wurde ihre Zahl mit 94.811 angegeben.

Vom Dezember 1930 bis Feber 1933 hat die Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie fast um 200 Prozent zugenommen.

Die Folge davon war, daß an die „Union der Textilarbeiter", die größte Textilarbeitergewerkschaft des Staats, unerhörte Anforderungen gestellt worden sind. Der Verband zahlte im Jahre 1927 insgesamt etwas über zwei Millionen, im Jahre 1930 etwas über 16 Millionen, im ersten Vierteljahre 1933 dagegen fast 18½ Millionen Kronen an Arbeitslosenunterstützung aus. Im ersten Vierteljahr 1933 war also die ausgezahlte Summe um 2.7 Millionen Kronen größer als im ganzen Jahre 1930. Bezeichnend ist, daß während im vergangenen Jahre 1932 der März bereits einen Rückgang der abgerechneten Fälle um 400 brachte, heuer im März eine Zunahme von mehr als 500 Fällen festzustellen ist. Im Jahre 1932 hat die „Union" die Summe von 64.8 Millionen Kronen an Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt, im ersten Vierteljahre 1933, wie bereits bemerkt, 18.7 Millionen.

Bemerkenswert ist ferner die Verteilung der Unterstützung auf die einzelnen Gebiete. Im ersten Vierteljahr 1932 war es das Rumburger Gaugebiet, auf das absolut der größte Betrag an Arbeitslosenunterstützung entfiel.

Im ersten Quartal 1933 steht an erster Stelle Trautenau, dann folgen Asch und schließlich Rumburg.

Im Trautenauer Gebiet hat sich also die Lage der Textilindustrie im Vergleich zum Vorjahre erheblich verschlechtert. Die Zunahme der dort ausgezahlten Arbeitslosenunterstützung gegenüber dem ersten Vierteljahre 1932 beträgt 58.27 Prozent. Beträchtlich und die durchschnittliche Zunahme der Gesamtsumme der ausgezahlten Arbeitslosenunterstützung von 23.99 Prozent weit übersteigend ist auch die Erhöhung im Ascher (64.36 Prozent), Jägerndorfer (61.11 Prozent) und Zwittauer (34.58 Prozent) Gaugebiet, während im Rumburger und Römerstädter Gau ein Rückgang der Summe der ausgezahlten Unterstützung festzustellen ist.

Tagesneuigkeiten

Unerklärlicher Selbstmord der Weltfliegerin Marga v Etzdorf.

Aleppo, 28. Mai. (Reuter.) Marga v. Etzdorf, die auf einem Flug nach Australien unterwegs war, ist, von Stambul kommend, auf dem Flugplatz von Mouslimieh am Sonntag um 18 Uhr 17 bei einer verunglückten Landung abgestürzt. Die Fliegerin, die unversehrt davonkam, beging kurz darauf Selbstmord.

Marga von Etzdorf war mit einer Klemmmaschine mit Argus-Motor am Samstag früh 3 Uhr in Staaken-Berlin gestartet und wollte nach Australien fliegen. In Siam war ein längerer Aufenthalt vorgesehen, da ihre Route nach Australien noch nicht festlag.

Noch ist nicht bekannt, auf welche Weise Marga von Etzdorf den Tod gefunden hat. Zwei Meldungen widersprechen sich. Man steht vor einem Rätsel. Für Marga von Etzdorf hat kein Grund bestanden, sich ein Mißlingen des Australienfluges so zu Herzen zu nehmen, daß sie Selbstmord beginge, selbst wenn es schon das drittemal wäre, daß die Maschine, mit der sie ihr Unternehmen durchführen wollte, vernichtet wurde. Marga von Etzdorf hätte nicht zu besorgen brauchen, daß ihre fliegerische Zukunft durch einen neuerlichen Unfall irgendwie gefährdet wäre. Um so tragischer ist ihr Tod.

Marga von Etzdorf wurde am 1. August 1907 als Tochter eines Offiziers in Berlin geboren. Im Jahre 1927 erhielt sie den Pilotenschein und im Sommer 1929 erwarb sie als erste Frau den Segelflugschein. Sie unternahm einen Nonstop-Flug nach Konstantinopel, einen Mittelmeer-Flug und wurde von der Internationalen Fliegerinnen-Vereinigung zum Ehrenmitglied ernannt. Ihr Flug nach Japan über Moskau—Omsk—Mukden—Tokio (11.000 Kilometer) in 12 Tagen machte sie bekannt.

Eifersuchtsmord und Selbstmord.

Mähr.-Ostrau, 28. Mai. Der 21jährige Steuerbeamte Wilhelm Duraj aus Mähr.-Ostrau erschoß heute bei dem Studentenfest „Majales" in Schles.-Ostrau aus Eifersucht die zwanzigjährige Adele Balnar, die Tochter eines Hoteliers. Dann richtete er die Waffe gegen sich selbst, Duraj war auf der Stelle tot. Das Mädchen starb kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

Eine Frau — dreifache Mörderin?

Salzburg, 29. Mai. Vorgestern wurde in Polkerding (Oberösterreich) die 42jährige reiche Bäuerin Franziska Schörghofer unter dem furchtbaren Verdachte, ihre beiden früheren Ehemänner und ihr achtjähriges Töchterchen vergiftet und auch ihrem dritten Manne nach dem Leben getrachtet zu haben, verhaftet.

Gandhi fastet nicht mehr.

Poona, 29. Mai (Reuter.) Gandhi hat seinen Hungerstreik um 8.20 Uhr britischer Zeit abgebrochen.

Zusammenstöße bei einer klerikalen Demonstration.

Paris, 29. Mai. (Preß-Büro.) Zum erstenmal nach dreißig Jahren fand gestern eine Prozession in Clermont-Ferrand, Zentrum des Auvergne-Kreises, statt. Vor dreißig Jahren, in der Zeit der Kämpfe um die Trennung von Kirche und Staat, verbot der Bürgermeister öffentliche Umzüge und Prozessionen, und dieses Verbot wurde erst heuer durch den Staatsrat aufgehoben. An der gestrigen Prozession beteiligten sich etwa 100.000 Personen, die vom Pariser Erzbischof Kardinal Verdier geführt wurden. Die Sozialisten und Kommunisten veranstalteten ihre Manifestationen mit roten Fahnen und riefen an einigen Stellen kleinere Zwischenfälle hervor, welche jedoch von der Gendarmerie beigelegt wurden.

Von chinesischen Piraten entführt.

Nantschan, 29. Mai. (AR.) Die Mandschukuo-Behörden verhandeln über die Auslieferung der drei britischen Offiziere, die von chinesischen Piraten im März von einem Schiff in Nantschan entführt wurden. Es verlautet, daß die entführten Offiziere ehestens werden ausgefolgt werden. Einzelheiten sind nicht bekannt. Es wird jedoch angedeutet, daß weder das britische Konsulat noch die Schiffseigentümer das Lösegeld zahlen werden.

Schwerer Autounfall. Sonntag nachmittags fuhr die Verkäuferin Helene Fink aus Mähr.-Ostrau, die erst chauffieren lernt, mit dem Auto ihres Chefs unter Aufsicht eines Chauffeurs durch die Sokolská in Mährisch-Ostrau. Plötzlich geriet das Auto auf den Gehsteig und schleuderte die 12jährige Eva Rufeisen, die Tochter des Zionistenführers in der Tschechoslowakei, Advokat Dr. Rufeisen, gegen eine Wand. Das Mädchen erlitt tödliche Verletzungen. Auch zwei andere Mädchen, die mit der Rufeisen gingen, wurden vom Auto erfaßt, jedoch nur leicht verletzt. Sie wurden ins Krankenhaus überführt. Die Fink und der Chauffeur blieben unverletzt.

Krüppelhilfe. Alle Behörden, Institutionen, Vereinigungen, Organisationen, Heime und Privatpersonen in allen Ländern werden hiemit gebeten, im Interesse der Errichtung eines „Internationalen Büros für Krüppelhilfe" alles gedruckte Material, Photos, Zeitungsausschnitte und alles sonstige, das mit dem Krüppelproblem im Zusammenhange steht zu senden oder zu melden an das Internationale Büro für soziale Arbeit, Braun Siegfried, (früher Wien) Prag XVI., Bakule Institut. Diese Stelle erteilt auch (gegen Rückporto) nach Möglichkeit Auskunft und Rat in allen Fragen der Krüppelhilfe.

Ferienstipendien für Hochschüler. Das Unterrichtsministerium schuf auch für das heurige Jahr Ferienstipendien für Hochschüler tschechoslowakischer Staatsbürgerschaft zu einem sechswöchigen Aufenthalt in Jugoslawien. Die Bedingungen sind in dem Konkurs angeführt, der im Dekanat der Masarykuniversität in Brünn und der deutschen Universität in Prag sowie im Dekanat der Handelshochschule in Prag zur Einsicht vorliegt. Die an das Ministerium für Schulwesen und Volksaufklärung adressierten Gesuche sind bis zum 10. April dem Dekanat der zuständigen Fakultäten vorzulegen.

Prüfung für Bühnenanwärter. Vom Verbande deutscher Bühnenleiter in der Tschechoslowakei und vom Bühnenbunde in der Tschechoslowakischen Republik erhalten wir folgende Zuschrift: „Am 22. und 23. Mai 1933 fanden in Prag und Brünn erstmalig Prüfungen für Bühnenanwärter statt, zu denen sich 45 Bewerber gemeldet haben. In Brünn wurden fünf Solt zur Bühnenlaufbahn für reif erklärt. Einigen Prüflingen wurde die Möglichkeit gegeben, zu einer neuerlichen Prüfung zu erscheinen. Die aus Theaterdirektoren und Regisseuren bestehende Prüfungskommission ging von der Ueberzeugung aus, daß sie bei dem großen Andrange zur Bühnenlaufbahn im Hinblick auf die trostlose Lage der vielen tausend postenlosen Bühnenangestellten und mit Rücksicht auf die gerade jetzt erhöhten künstlerischen Anforderungen an das Theater die strengste Auswahl treffen müsse."

Ein Unfug, der kein Ende nehmen will. In dem Schönheitswettbewerb in Madrid, an dem mehrere europäische Nationen teilnahmen, wurde die 19jährige Tatana Marlow, eine Brünette, die von den russischen Emigranten in Paris zur „Miß Rußland" gewählt worden war, zur „Miß Europa 1933" gewählt.

Hugo Schulz gestorben.

Samstag abends ist in Wien im 61. Lebensjahre der langjährige Redakteur der „Arbeiter-Zeitung" Hugo Schulz gestorben. Er gehörte zur alten Garde der sozialdemokratischen Journalisten, die unter Führung von Victor Adler und Friedrich Austerlitz dem österreichischen Proletariat in der „Arbeiter-Zeitung" die wunderbare Waffe geschmiedet haben, welche der Partei die großen Erfolge erobern half. Schulz wurde am 22. April 1870 in Wien geboren. Seine Eltern hatten es ihrem Sohne, der eines unter vielen Kindern war, mit großen Opfern ermöglicht, die Mittelschule zu absolvieren. Nach der Mittelschule wollte Schulz seinen Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger leisten. Schulz, der damals schon den Weg zur Arbeiterbewegung gefunden hatte, verlor aber wegen seiner politischen Betätigung das Einjährigenrecht und mußte strafweise zwei weitere Jahre dienen. Er kam in den äußersten Südostwinkel des alten Oesterreich und hatte dort in Bosnien und Dalmatien genug Muße sich eingehend mit militärwissenschaftlichen Studien zu befassen. Dort erwarb er sich auch das Wissen, das er später in seinem grundlegenden Werke „Blut und Eisen", das ihn zum Militärpolitiker der Partei machte, niederlegte. Am 1. Jänner 1895, an dem Tag, an dem die „Arbeiter-Zeitung" Tagblatt wurde, trat Schulz in ihre Redaktion ein, wo er durch Jahre hindurch außerordentliches leistete. Als der Balkankrieg ausbrach, ging Schulz als Kriegsberichterstatter auf den Kriegsschauplatz, während des Weltkrieges wurde er ins Kriegspressequartier entsandt. Wenige Tage vor dem Waffenstillstand fiel sein einziger Sohn in Montenegro. Diesen Verlust hat Schulz nie überwunden. Nach dem Umsturz wurde Schulz Zivilkommissär im österreichischen Heeresministerium, im Jahre 1920 kam er als Presseattaché zur österreichischen Gesandtschaft nach Berlin, wo er vier Jahre blieb. Nach seiner Rückkehr aus Berlin trat er wieder in die Redaktion der „Arbeiter-Zeitung" ein, in der er bis zu seiner, am 1. Jänner 1931 erfolgten Pensionierung blieb. Schulz kränkelte in den letzten Monaten, hatte sich aber gerade in den letzten Tagen wieder erholt und trug sich mit neuen Arbeitsplänen, als Samstag ein Herzschlag seinem Leben ein rasches Ende machte.

Wettervorhersage für heute: Unsicheres zu lokalen Gewittern neigendes Wetter. Im Westen des Staates Regenneigungen und etwas kühler.

Liebestragödie. Montag, den 29. Mai, mittag gab in der Arbeitslosenkolonie der Keramischen Werke in Charvatská Nová Ves der 29jährige Arbeiter M. Maurie aus einem Browning drei Schüsse auf die 19jährige Blasta Foltynová, bei deren Vater er wohnte, ab. Das Mädchen wurde schwer verletzt. Auch auf den Vater gab Maurie drei Schüsse ab, durch welche dieser getötet wurde. Hierauf verletzte sich Maurie durch einen Schuß in die rechte Schläfe schwer. Das Mädchen starb nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus. Maurie schwebt in Lebensgefahr.

Teuerung in Deutschland. Neben den bisherigen mäßigen Preissteigerungen für die wichtigsten Massenverbrauchsartikel (Margarine, Butter, Eier und aller Molkereiprodukte) ist für die nächste Zeit ein Steigen der Vieh- und Fleischpreise zu erwarten. Letzteres soll vor allem dadurch erreicht werden, daß die Einfuhr der billigen ausländischen Futtermittel mit allen Mitteln unterbunden wird. Hugenbergs Staatssekretär v. Rohr erklärte dazu in einer Sitzung des „Reichsverbandes der Rinderzüchter Deutschlands": „Sie werden sehen, daß dieser eine Preis (gemeint ist der Butterpreis) die anderen nach sich zieht." Seit dem Regierungsantritt Hitler-Hugenbergs erhöhten sich die Preise für Gerste um 7 Prozent, Hafer um 22 Prozent, Ochsen um 3.5 Prozent, Bullen um 15 Prozent und Kühe um 13 Prozent.

SA-Flugzeug abgestürzt. Bei einem Propagandafluge in Hildesheim anläßlich eines Standartenaufmarsches der SA stürzte ein Flugzeug ab. Der Führer wurde lebensgefährlich verletzt. Sein Bruder, der mitgefahren war, verunglückte tödlich.

Passagierdampfer untergegangen. Houghton, 28. Mai. Am Oberen See bei Ages Reef fuhr der Dampfer „George Cox" auf einen Felsen auf. Die Passagiere und die Bemannung, im ganzen 120 Personen, wurden gerettet. Der Dampfer ist untergegangen.

Gegen das Schminken von Schulmädchen. Die Prager Lehrerschaft verlangt ein energisches Einschreiten gegen den Unfug des Schminkens, Haarfärbens, Ondulierens und Nägellackierens von Schulkindern weiblichen Geschlechtes. Dieser Unfug findet selbst bei ganz jungen Schülerinnen rasche Verbreitung, es genügt, daß einige Schülerinnen damit in die Schule kommen, damit bald ganze Klassen von dieser „Verschönerungs-Epidemie" erfaßt werden. Es sind Fälle konstatiert worden, daß sogar zehnjährige Mädchen mit geschminkten Lippen, Dauerwellen und rotlackierten Fingernägeln in die Schule kommen.

Liebestragödie in Tschernowitz. Gestern abends gegen viertel 11 Uhr wurde die 19jährige Frieda Kraus von dem 29 Jahre alten Elektriker Ernst Oswald angeschossen und erheblich verletzt. Die Verletzte wurde mittels Rettungsautos ins Komotauer Krankenhaus geschafft. Der Täter, der als Verehrer der Kraus bezeichnet werden kann, konnte bisher nicht festgenommen werden. Nach ihm wird gefahndet. Zwistigkeiten zwischen den Eltern der K., die den Verkehr mit Oswald nicht duldeten und dem Täter selbst, dürften die Ursache dieser Tat sein.

„Ruhe und Ordnung" im Hunnenreich. (Contr.) Einige Fensterscheiben des Kaufhauses „Zentrum" und zahlreiche Fensterscheiben anliegender Geschäftshäuser wurden Samstag vormittag eingeworfen. Polizei und SA haben sofort die Straßen abgesperrt. Zu Plünderungen ist es nicht gekommen. Die Täter konnten unerkannt entkommen. Wie die Polizei mitteilt, „kommen politische Motive für die Vorgänge nicht in Frage".

Eine groteske Klage. Die Deutsche Gesandtschaft in Lettland plant die Durchführung eines Prozesses auf Schadenersatz gegen das jüdische Komitee in Riga, das den Boykott der deutschen Waren für Lettland organisiert hat. Den von der Deutschen Gesandtschaft angebotenen Vergleich hat das jüdische Komitee abgelehnt.

Sängerfest in Estland. In den Tagen vom 23. bis 25. Juni 1933 finden in der estnischen Hauptstadt Tallinn (Reval) grandiose traditionelle Sängerfeste statt. Bei den letzten derartigen Veranstaltungen gab es 15.000 Mitwirkende. Diese Sängerfeste rufen große Aufmerksamkeit auch im Auslande hervor.

„...Juden und Fremdrassigen..." In der Tübinger Gemeinderatssitzung wurde von der NSDAP ein Antrag eingebracht, in dem es u. a. heißt: „Juden und Fremdrassigen ist der Zutritt zu der städtischen Frei-Bade-Anstalt zu verwehren." Selbstverständlich wurde dieser Antrag angenommen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Textilarbeiterstreik in Braunau.

Für die Braunauer Textilindustrie bestand ein Kollektivvertrag, der per 30. April gekündigt worden ist. Am 10. Mai wurde über die Verlängerung des Vertrages verhandelt, die Verhandlungen endeten jedoch ergebnislos, und zwar deswegen, weil die Unternehmer einen zwölfprozentigen Lohnabbau forderten, wogegen die Vertreter der Gewerkschaften mit Rücksicht auf den Tiefstand der Löhne und die Notlage der Arbeiterschaft Vertragsabschluß auf Grundlage der alten Löhne verlangten. Am Tage nach der Verhandlung stellte die Arbeiterschaft der Firma Hermann Pollacks Söhne die Arbeit ein und verblieb im Betrieb. Diesem Beispiel folgte auch die Arbeiterschaft der Vereinigten Färbereien und der Firma Novotny. Später verließ wieder die Arbeiterschaft den Betrieb und die Firma Hermann Pollacks Söhne erklärte, daß sie vorläufig, ohne ihren prinzipiellen Standpunkt zu ändern und ohne einen Vertrag abzuschließen, die alten Löhne aufrecht erhalte und die andern Firmen schlossen sich dieser Erklärung an.

Am 15. Mai wurde neuerlich, und zwar unter Vorsitz des Gewerbeinspektors und im Beisein des Bezirkshauptmanns verhandelt. Auch diese Verhandlungen blieben ergebnislos, allerdings erklärte der Vertreter der Industrie über Befragen des Vorsitzenden, daß die Unternehmungen vorläufig die alten Löhne aufrecht erhalten werden. An demselben Tage fand eine Betriebsversammlung der Arbeiter der Firma Hermann Pollacks Söhne statt, worin abermals der Streik beschlossen und verlangt wurde, daß die Firma einen Vertrag auf ein Jahr abschließe. Am nächsten Tage schloß sich die Belegschaft der Vereinigten Färbereien dem Streik an, während bei der Firma Novotny eine Vereinbarung zustande kam, gemäß welcher sich die Firma verpflichtete, die alten Löhne für die Dauer eines Jahres zu bezahlen.

In beiden bestreikten Betrieben ist die Union der Textilarbeiter in der Minderheit.

Streifzüge durch nordwestböhmische Glashütten.

(Schluß.)

Roman einer Stadt.

Während in der Hohlglasindustrie die menschliche Handarbeit und die Geschicklichkeit des Glasmachers immer noch eine gewisse Rolle spielen, ist die Handarbeit in der Tafelglasindustrie völlig durch die Maschine ersetzt worden.

Früher arbeitete auch der Tafelglasmacher mit der Glasbläserpfeife, mit der der Meister die vom Gehilfen vorbereitete Glaskugel erst zum länglichen Ballon und weiter zum offenen Zylinder aufblies. Der Zylinder wurde dann der Länge nach aufgeschnitten und nach erfolgter Kühlung in besonderen Strecköfen auf Tonplatten zur Glastafel gestreckt.

Diese althergebrachte Arbeitsmethode hat die Fauconlt-Maschine für immer verdrängt. Am längsten hatte sich die Herstellung mundgeblasenen Tafelglases in den Hütten der sächsischen Glasmacherstadt Radeberg bei Dresden erhalten. Die dortigen Fabrikanten, eine untereinander durch alle Generationen versippte Unternehmerdynastie, konservativ in jeder Beziehung, hatten sich im Vertrauen auf die Qualität ihres mundgeblasenen Glases solange gegen die Einführung der Ziehmaschine gesträubt, bis ihr Absatzschwierigkeiten, verschärft durch rücksichtslose Kampfpreise des Syndikats, die Konkurrenz mit dem Maschinenglas längerhin unmöglich machten; vor einigen Jahren kamen binnen ganz kurzer Zeit sämtliche Radeberger Tafelglasstätten zum Erliegen. Radeberg war Vorort der deutschen Tafelglasindustrie gewesen — die Stillegung der Hütten war für diese ausgesprochene Arbeiterstadt eine Katastrophe. Ein großer Teil der Arbeiterschaft mit ihren Familien und alle, die wieder von ihnen gelebt hatten, sah sich mit einem Schlage um Arbeit und Verdienst gebracht. Die sozialdemokratische Stadtverwaltung stand einer unlösbaren Aufgabe gegenüber — der Roman einer Fabrikantendynastie erweiterte sich zum tragischen Roman einer Stadt. Der Konkursverwalter ging von Hütte zu Hütte; der private Besitz der Direktoren war unangreifbar — die Lohnrückstände der Arbeiter staken in der Konkursmasse. Dem Konkursverwalter folgten die Abbruchfirmen, die die pleite gegangenen Glashütten niederrissen. Die von der Stadt und dem Staat finanziell unterstützte teilweise Wiederaufnahme der Tafelglaserzeugung durch die Aufstellung einer Ziehmaschine scheiterte nach langen Bemühungen schließlich auch an der inzwischen immer schärfer gewordenen Krise. Die Tafelglasindustrie ist aus dieser alten sächsischen Glasmacherstadt völlig verschwunden — der Roman einer Stadt verliert sich in grauer Hoffnungslosigkeit.

Maschinen machen Fensterscheiben.

Auch in der nordwestböhmischen Glasindustrie stehen Ziehmaschinen still. Das ist angesichts des stockenden Absatzes erklärlich, wenn man sieht, mit welcher geradezu pausenlosen Endlosigkeit eine solche Maschine zu arbeiten vermag; es ist, als wollte sie nicht eher ruhen, als bis die ganze Welt im Glashause sitzt.

Das Prinzip, nach dem die Fauconltmaschine arbeitet, ist wie alle genialen Lösungen recht einfach. Die Maschine besteht im wesentlichen aus einer an die Wanne senkrecht angebauten Eisenkonstruktion, in der übereinander angebrachte Walzenpaare rotieren. Auf der Glasmasse in der Wanne schwimmt eine tönerne Düse mit einem Schlitz, durch den die Glasmasse ein wenig überquillt. In diesen Schlitz wird bei Beginn der Zieharbeit ein Kamm mit eisernen Zinken an einem Rahmen eingesenkt. Wird nun der Rahmen von der Maschine hochgezogen, so ziehen die Zinken die daran haften bleibende Glasmasse in breiter, zäher Bahn hinter sich her senkrecht nach oben. Die Glasbahn wird von den Walzenpaaren erfaßt — nun hat der Kamm seine Schuldigkeit getan, er kann oben abgebrochen werden; jetzt ziehen die Walzen eine endlose Glasbahn aufwärts, die auf dem Wege nach oben soweit erkaltet und erstarrt, daß nur noch die fertigen Glastafeln in gewünschtem Maße abgeschnitten zu werden brauchen; sogar die Höhe mißt die Maschine automatisch ab, während die Breite der Bahn von der Länge des Düsenschlitzes, die Stärke des Glases aber vom Tempo des Ziehens bestimmt wird.

Fünf Maschinen hängen an einer Wanne; jede Maschine zieht in verschiedenen Stärken und Breiten ihre Glasbahn nach oben, endlos, solange die Wanne mit Schmelzgut versorgt wird. Sie spinnen gleichsam Tafelglas wie die Spinne ihren Faden. Nur einige Arbeiter sind zu ihrer Bedienung erforderlich.

Mühelos, gleichmäßig langsam, ohne zu ermüden, ohne Lärm zieht die Maschine die Glasbahn nach oben. Sie nimmt sich Zeit, sie hat Zeit — der fleißigste Glasmacher holt sie nicht ein. Sie braucht keine Ruhepause — wenn oben die Arbeiter die Tafeln nicht abschneiden würden, würde sie die aufsteigende gläserne Bahn am Dache zersplittern lassen, aber sie würde endlos weiterziehen.

Wie mag es bei ihrem Anblick dem Glasbläser von früher zumute sein, der mit dem Munde die Glaszylinder blies und schwenkte, dem die jahrelange Arbeit mit der eisernen Pfeife die Vorderzähne ruiniert hat, der sich geplagt hat, halbnackt, vom Schweiß überströmt in der Glut vorm Ofen, im Zuge der halboffenen Hütte.

Als die Radeberger Tafelglashütten stillgelegt wurden, hatte ein brotlos gewordener Glasmacher eine große tönerne Streckplatte an den kalten Schmelzofen gelehnt wie einen Grabstein und darauf geschrieben: „Nun hat die liebe Seele Ruhe!"

Die Owen-Maschine schwitzt nicht.

Die Owen-Maschine macht Flaschen. Man steht vor ihr wie vor einem Zauberer. Es ist ein sich drehender, langsam auf und nieder tanzender Organismus aus Eisen, Preßluft atmend, rundum besetzt mit bizarren Gliedern, mit exzentrischen Hebeln und Armen und Fingern, von denen jeder seine bestimmte Funktion zu genau bestimmter Zeit tut. Da gibt es keinen Irrtum, keinen Fehlgriff — es gibt nur fertige Flaschen, eine in etwa zwei Sekunden, dreißig in der Minute, dreißig Schock in der Stunde — eine wie die andre.

Die Wanne hat auf der Maschinenseite einen breiten flachen Rand, den die flüssige Glasmasse dünn überflutet. Gleichmütig um ihre eigene Achse sich drehend, tupft die Maschine, rhythmisch sich hebend und senkend, von diesem Ueberfluß ein wenig Glasmasse auf. Dann wird im Vorüberkreisen der Form ein glühender, keulenförmiger Glaskörper sichtbar: die Vorform, die nun durch Preßluft zur Flasche aufgeblasen wird. Und nach einer nochmaligen Drehung modelliert ein eiserner Finger das Mundstück und im nächsten Augenblick klappt die Form auf und heraus kippt die Flasche fix und fertig und noch rot glühend in einen elastischen Trichter.

Dieser Werdegang einer Flasche vollzieht sich fortwährend vielfach und gleichzeitig in allen Stadien, denn rundum ist die Maschine mit arbeitenden Gliedern besetzt, die nacheinander die gleichen Verrichtungen ausführen — alle zwei Sekunden kippt eine fertige Flasche in den Trichter, und der bedienende Bursche hat nichts weiter zu tun, als Flasche um Flasche aus dem Trichter zu nehmen und in Gestelle zu legen, die ein zweiter Arbeitsbursche wechselweise zum Kühlofen trägt — m Hilfe braucht die Owen-Maschine nicht.

Es gilt zu denken.

Nebenan werden Flaschen mit der Pfeife geblasen. Ein Meister hantiert zusammen mit einem Gehilfen und einem Jungen. Sie machen die Vorarbeit, der Meister bläst die längliche, glühende Glasbirne in der Form zur Flasche auf, geht zum Ofen, holt noch ein Klümpchen Glas für das Mundstück, formt es, gibt die Pfeife mit der fertigen Flasche dem Jungen, der sie wegträgt und dann die Pfeife wieder fertig macht, indessen der Gehilfe dem Meister schon die nächste Pfeife mit der glühenden Glasbirne daran zu-

Weiße Zähne: Chlorodont

reicht, die er aus dem Klumpen geblasen und mit vielen Handgriffen vorbereitet hat. Sie arbeiten unausgesetzt Hand in Hand, ohne Rast, im Akkord — kein Wort fällt. Wenn sie mit geblähten Backen in die langen eisernen Pfeifen blasen, sehen sie wie Posaunenengel aus. Aber sie blasen nicht himmlische Chöre, sie blasen Flaschen. Sie arbeiten in höllischer Hitze. Ohne sein Tun zu unterbrechen, sieht der Meister den fremden Besucher an. Sein Gesicht glänzt schweißüberströmt wie in Wasser getaucht. Und in diesem Augenblick in dieser kurzen stummen Begegnung der Augen in der ununterbrochenen Kette sich wiederholender, genau aufeinander eingeexerzierter Hantierungen erschien das Tun der drei als ein hoffnungsloser Wettbewerb mit dem eisernen Konkurrenten nebenan.

Die Owen-Maschine schwitzt nicht. Gleichmütig hebt und senkt und dreht sie sich, während ihre eisernen Glieder arbeiten. Sie schwitzt nicht und sie wird nicht müde. Sie macht Flaschen — alle zwei Sekunden eine, dreißig Schock in der Stunde. Eine wie die andre. Der Glasbläser nebenan mit seiner überanstrengten Lunge, mit seinem schweißgebadeten Gesicht kümmert sie nicht. Sie liebt ihn nicht und sie haßt ihn nicht. Sie ist empfindungslos. Sie macht nur Flaschen, Tag für Tag, jahraus, jahrein Flaschen. Die Maschine mit der heiteren Intelligenz ihrer genialen Konstruktion wird nicht eine Sekunde lang stocken, wenn auch diese drei Glasbläser neben ihr den Arbeitsplatz verlassen müssen, um auf die Straße zu gehen — zu den anderen, die schon arbeitslos sind. Sie macht Flaschen. Und wenn die Menschen mit den Flaschen nicht mehr wissen wohin, so wird sie stillgelegt. Auch das kümmert sie nicht. Sie hungert nicht, wenn sie nicht arbeitet. Sie friert nicht, wenn die Oefen erkalten.

Kann die Maschine dafür, wenn ihre unermüdliche Arbeitskraft den Menschen zum Verhängnis wird? Sie ist da, den Menschen Mühen abzunehmen — das ist ihre Bestimmung. Wenn ihre Hilfe Arbeiter brotlos macht, wenn sie zu neuen Mühen führt, so liegt es nicht an ihr. Es liegt wohl an der verkehrten Art der Menschen, sich dieser Hilfe zu bedienen.

Die Maschine denkt nicht. Nachzudenken über Einrichtungen und Zusammenhänge, unter denen Menschen leiden, ist Sache der Leidenden.

Manfred Ball.

Der Hund von der Tankstelle

Von Kaliban.

Wo die Stadt zu Ende geht und die letzten Häuser schon in der Landschaft stehen, wo man ringsum auf ferne Wälder sieht und die Stadt mit ihrem Lärm und Dunst, mit ihren Straßen und Menschen im Rücken fühlt, lag die Station des Tankwärters. An einer der großen Chausseen, die quer durch Deutschland laufen, durch Städte und Dörfer, an Feldern, Weinbergen und Gärten vorbei, über Flüsse und Ströme hinweg und mitten durch die Stille großer Wälder. An dem kleinen Hause der Tankstation hielten die staubbedeckten Autos, um durch dünne Schläuche neue Kraft einzusaugen. Dann stand in dem kleinen Häuschen der Mann vom Tische auf, grüßte, ging zur Pumpe, verband den langen Schlauch mit dem Benzinbehälter des Wagens und beobachtete am Meßbehälter, wie das Benzin langsam in den Wagen lief. Er hatte ein ruhiges Gesicht, einen runden, kugeligen Kopf; manchmal musterte eine Frau im Wagen heimlich den breitschultrigen Mann. Garnicht übel, sagte ihr Blick; schade, daß es nur ein Tankwärter ist! Dann fuhren die Autos wieder ab. Der Wächter sah ihnen nach bis sie sich als dunkle Punkte in der Ferne verloren. Er legte auch manchmal die Hand an die Augen und blickte über die Felder, die im grellen Lichte des Sommertages in braunen und grünen Farben leuchteten. Da war es ihm manchmal, als gehöre er schon nicht mehr zur Stadt, sondern zu jenen Feldern, obgleich er zu ihnen in keiner Beziehung stand.

Eines Nachts, als er rauchend am Tische saß, scharrte es an der Tür. Der Wärter sprang auf und öffnete. Verwundert sah er einen Hund vor sich stehen, ein verhungertes Tier, dem die Zunge aus dem Halse hing. Wahrscheinlich war er aus einem Dorfe fortgelaufen und hatte sich lange auf der Landstraße herumgetrieben, denn er war schrecklich dürr. Es war ein Schäferhund, wie ihn die Bauern in den Dörfern an die Kette legen, keine besondere Rasse, denn der Körper war kurz und gedrungen. Immerhin, dachte der Wärter, das ist Gesellschaft. Er pfiff zwischen den Zähnen. Der Hund wedelte mit dem Schwanze; seine Augen hingen fragend an den Augen des Mannes, als erwarte er etwas von ihm. Schließlich fand der Mann noch einen Rest seines Mittagessens. Er schüttete es in eine Schüssel. Im Augenblick hatte der Hund sie leer gefressen.

Das Tier blieb bei dem Wärter und erhielt den Namen Wolf. In der ersten Zeit hatte der Wärter Mühe, den Hund von den Automobilisten zurückzuhalten, denn Wolf vermutete in jedem einen Feind, der gegen seinen neuen Herrn etwas im Schilde führte. Es dauerte aber nicht lange, so gewöhnte er sich diese Unsitte ab, die er von seinen Ahnen geerbt hatte. Er blieb träge in der Sonne liegen und beobachtete mit blinzelnden Augen die Arbeit des Wärters. Um seinem Herrn seine Anhänglichkeit zu beweisen, brachte er ihm eines Tages eine erwürgte Katze. Er legte sie ihm zu Füßen und wartete schweifwedelnd auf eine Anerkennung. Der Wärter betrachtete die tote Katze, ein schönes Tier mit einem gelben, gestreiften Fell. „Was machst du da für Dummheiten, Wolf!" sagte er scheltend und warf die Katze in die Ecke, um ihr später das Fell abzuziehen. Wolf schlich betreten hinaus. Diesen Menschen, dachte er wohl, kann man doch nichts recht machen.

Der Wärter erzählte seiner Braut, die in der Stadt wohnte, von Wolf. „Willst du ihn wirklich behalten?" fragte sie ihn erstaunt. „Natürlich", erwiderte der Wärter, „es ist keine besondere Rasse, aber es macht mir Spaß, etwas Lebendiges um mich zu haben."

Ein paar Tage darauf — die Dunkelheit war eben hereingebrochen — hörte der Wärter draußen ein Auto vorfahren. Schon wurde die Tür aufgerissen. Zwei Männer standen vor dem Wärter, und ehe er es sich versah, blickte er in die kleine runde Oeffnung eines Revolvers. „Los, die Kasse raus, aber ein bißchen schnell!" sagte der eine der Männer und machte Miene, auf den Tisch los zu gehen. „Soll ich mir von diesen Strolchen einfach alles wegnehmen lassen?" überlegte der Wärter blitzschnell. Aber er hatte seinen eigenen Revolver im Schubfach liegen, und jeder Widerstand erschien aussichtslos. Plötzlich hörte er von draußen das aufgeregte Gebell des Hundes. Im nächsten Augenblick flog Wolf zur Tür herein, riß einen Mann um und sprang dem andern an die Brust. Ein Schuß krachte in die Decke. Diese paar Sekunden genügten. Der Wärter riß seinen Revolver heraus. Die Männer fluchten, sprangen hinaus und fuhren mit dem Auto davon. Wolf sprang bellend hinterher. Als er zurückkam, blutete er aus der linken Seite. Einer der Strolche mußte auf ihn geschossen haben. Der Wärter pflegte den Hund, als wenn es sein Kind wäre. Eines Tages kam die Braut des Wärters, ihn zu besuchen. Sie sah Wolf und sagte: „Schenk' ihn mir! Bei uns in der Stadt hat er es doch auch viel besser." — „Ich kann mich nur schwer von ihm trennen", erwiderte der Wärter, „wirklich, du mußt es verstehen, wie ich jetzt an ihm hänge." Aber wie sie nicht aufhören wollte mit Bitten, gab er schließlich nach.

Wolf mußte also in die Stadt. Den ganzen Tag lief der Wärter herum, als könnte er sich nie an den Verlust des Hundes gewöhnen. Es war auf einmal so leer um ihn. Als es Abend wurde, blickte er über die Felder. Dann drehte er sich um und sah nach der Stadt. Die Rauchfahnen an den Schornsteinen waren abgerissen; die Sonne stand im Westen; es war jetzt in der Stadt Feierabend. Plötzlich sah er hinten auf der Straße einen schwarzen Punkt. Er kam immer näher und näher; endlich war es Wolf, der bellend an ihm hochsprang. Er war zurückgekehrt. Von da an blieb er draußen. Den ganzen Winter über lag er neben dem eisern Ofen und ließ die Wärme über sein Fell rieseln oder jagte in großen Sprüngen über die verschneiten Felder, Schwärme von Krähen aufscheuchend. Die meisten Chauffeure kannten ihn nun schon und riefen ihn beim Namen. Dann kam er schnuppernd heran und ließ sich über das Fell streichen. Er bekam von ihnen Wurstreste, Brot und Schokolade, die er mit besonderer Vorliebe fraß.

Das Frühjahr kam im nächsten Jahre zeitig. Als der Wärter eines Morgens zum Dienste kam, war Wolf verschwunden. Auch der Kollege von der Nachtschicht hatte ihn nicht gesehen. Der Wärter wartete von Tag zu Tag, fragte alle Leute nach Wolf, sah über die Felder, als könnte der Verschwundene jeden Augenblick bellend angesprungen kommen. Aber nichts dergleichen geschah. Die Kirschbäume auf der Chaussee begannen zu blühen; die Kirschen wurden reif und gepflückt; ihre roten Blätter begannen an stillen Tagen langsam zur Erde zu sinken; Wolf kam nicht wieder. „Wer weiß, wo der hingelaufen ist; Hunde haben manchmal ihren Kopf für sich", sagte ein Chauffeur, der jeden zweiten Tag tankte.

Die Felder wurden kahl, und ein grauer Himmel stand über ihnen. Eines Tages, als es nach Schnee aussah, brachte derselbe Chauffeur auf seinem Lastwagen etwas Braunes mit. „Da", sagte er schrecklich verlegen, „bring' ich ihn. Er lebt noch." Der Wärter empfand einen Stich im Herzen. Er kletterte auf den Wagen. „Wolf" rief er und pfiff zwischen den Zähnen. Wolf lag in der Ecke des Wagens auf einer Decke. Als er seinen Herrn erkannte, versuchte er, den Kopf zu heben, aber er war schon zu schwach. Der Chauffeur hatte ihn mitten auf der Landstraße gefunden. Er war von einem Auto überfahren worden.

PRAGER ZEITUNG.

Um den amerikanischen Film.

Im Prager Hotel Alcron verhandeln zur Zeit Vertreter der amerikanischen Filmfirmen mit Vertretern des Handelsministeriums und der heimischen Produktion wegen neuerlicher Bewilligung der Einfuhr ihrer Filme. Schon die Zusammensetzung der Kommission zeigt, welch originelle Verhältnisse bei uns herrschen. Ueber die Bewilligung für Devisen zwecks Einfuhr fremder Filme entscheidet eine Kommission heimischer Produzenten, die natürlich kein anderes Interesse hat, als den unbequemen fremden Film im Interesse manches heimischen Schundfilms (gegen den guten ist nichts einzuwenden) womöglich auszuschalten. Um Filme einzuführen, muß man nämlich einen Kontingentschein erwerben, der 21.000 Kronen kostet; jeder normale Kaufmann wäre nun der Ansicht, daß damit ein gewisses Recht gegenüber den Devisenmachern bezahlt und durch Bezahlung erworben wäre. Weit gefehlt: erst nach Bezahlung von 21.000 K tritt besagte Kommission in Tätigkeit, die vollkommen ohne Kontrolle und eigenwillig entscheidet, welcher Film hereingelassen werden darf. Dagegen gibt es keine Berufung, keine Amtsaufsicht, weil die Kommission keine Behörde ist, sondern sich nur behördlicher Anerkennung erfreut. Wenn nämlich von dieser Stelle keine Bewilligung erteilt wird, dann gibt die Nationalbank trotz handelsministerieller Kontingentbewilligung keine Devisen, und ohne diese gibts keine Filme. Deshalb ist das Kinorepertoire der letzten Saison so schlecht, deshalb sieht man überall Filme mit der Garbo, der Dietrich, Werke von Lubitsch, Mamoulian, Griffiths usw. — nur nicht bei uns!

Interessant ist auch die Tatsache, daß das Handelsministeriums niemals einen schriftlichen Bescheid herausgibt, mit dem die Bewilligung der Einfuhr verweigert wird, damit der unabhängige Verwaltungsgerichtshof niemals in die Lage kommen möge, die verfassungsrechtlichen Utopien der Filmerlässe zu zerstören: ein Film, der nicht paßt, bekommt keinen Kontingentschein, ein Erlaß kommt niemals heraus, und durch diese wirklich geschickte Praxis ist bis jetzt das ganze Gebäude der Filmvorschriften gehalten worden, die sich auf kein Gesetz stützen und nur durch die Devisenkommission bei der Nationalbank gehalten werden. Daß sich die Amerikaner diesem Hasardspiel von Maßnahmen nicht gerne unterwerfen wollen, wird niemand verwundern; daß sie sich dagegen wehren, jedem tschechischen Film 105.000 K Barunterstützung durch Bezahlung von fünf Kontingentscheinen zu gewähren, ist auch nicht verwunderlich; daß sie endlich der Ansicht sind, man dürfe für Kulturfilme keine Einfuhrbewilligung verlangen und könne Sensationsfilme höher besteuern, ist auch nicht unmoralisch; daß sie lieber doppelte Umsatzsteuer zahlen wollen, nur um nicht in die Produktion gedrängt zu werden, weil sie wissen, daß hierzulande nicht so gut erzeugt werden kann, wie in den großen Filmzentren, ist auch natürlich: daß aber das Handelsministerium immer nur die Interessen der Prager A-B-Film A.-G. wahrnimmt, sollte einmal der Oeffentlichkeit begründet und erklärt werden. Denn Handelsministerium und Handelsgesellschaft A-B-Film sind wohl noch nicht identisch.

— WL —

Ferienkolonietransporte mittel staatlicher Autobusse. Der Verein für deutsche Ferienkolonien befördert heuer alle seine Kindertransporte dank dem ganz außerordentlichen Entgegenkommen des Eisenbahnministeriums mittels staatlicher Autobusse.

Ein Schwindler. Ein unbekannter Mann sucht in den letzten Tagen Verlobte, deren Adresse er von den Kundmachungen auf dem Rathaus in Erfahrung bringt, auf und erklärt, indem er sich für eine Amtsperson ausgibt, daß er eine Nachtragssteuer einzukassieren habe. Den Parteien läßt er die Kopie einer Bestätigung zurück. Diese Mitteilung möge dazu dienen, daß der in Frage kommende Täter ehestens der Wache übergeben und ermittelt werde.

Gerichtssaal

Alle gegen Alle.

Eine nette Familie.

Prag, 29. Mai. Eine vierköpfige Familie wurde heute aus der Untersuchungshaft dem Senat des OGR. Toman vorgeführt. Vater, zwei Söhne und die Frau des älteren Sohnes sind gemeinsam des Verbrechens des Diebstahls in über 30 Fällen angeklagt, bzw. der Mitschuld. Diese Familie Pospíšil aus Přílepy bei Unhošť lebt nach allen Aussagen seit jeher von Bettel und Diebstahl, aber ihre Solidarität endet sofort, wenn man sie für die begangenen Delikte zur Rechenschaft zieht: Dann schiebt einer die Schuld auf den andern, der Vater belastet die Söhne, die Söhne den Vater, der Gatte seine Frau und diese wieder alle andern.

So war es auch heute, wo in fast fünfstündiger Verhandlung die umfangreiche Anklage Fall für Fall durchgenommen wurde. Es handelt sich zunächst um eine Reihe von Einbrüchen bei Konsumgenossenschaften, wobei Waren und Bargeld im Betrage von vielen tausend Kronen erbeutet wurden; eine weitere Gruppe von Diebstählen betrifft Bauernhöfe und Häuslerhütten, bei denen es die Diebe meist auf Eier, Butter, Geflügel u. dgl. abgesehen hatten. Die nächste Gruppe bilden nicht weniger als neun teils gelungene, teils versuchte Fahrraddiebstähle und endlich sind eine Reihe von Einbrüchen in Wochenendhäuschen und Tramphütten eingeklagt, wobei die Diebe mitnahmen, was nicht niet- und nagelfest war, von den armseligen Konservenvorräten der mittellosen Tramps bis zum Radioapparat im Werte von 1000 K und einem teueren Grammophon aus dem stattlichen Wochenendhaus eines wohlsituierten Disponenten.

Der Vater, Wenzel Pospíšil, stellte jede Schuld in Abrede. Seine Söhne Franz und Karl bezichtigen „den Alten" jedoch übereinstimmend nicht nur der Teilnahme, sondern in einzelnen Fällen auch der Anstiftung. Der Vater erklärte darauf erbost seine Söhne für „Lumpen und Gauner", denen kein vernünftiger Mensch auch nur ein Wort glauben könne, und die Söhne revanchierten sich für die väterlichen Schmeichelworte in gleicher Art. Die Frau des älteren Sohnes Franz war nur darauf bedacht, sich selbst möglichst viele mildernde Umstände zu schaffen, und gab daher, ohne eine eigene Schuld zu bekennen, das Meiste zu, was die anderen belastete, ohne Rücksicht darauf, ob ihr Mann oder ihr Schwager dadurch belastet wurden oder nicht. Schließlich ließen sich auch die beiden Brüder in den meisten Punkten zu einem Geständnis herbei, während der Alte standhaft leugnete bis zum Schluß.

Der Aufmarsch der zahlreichen vorgeladenen Zeugen zog die Verhandlung außerordentlich in die Länge. Nach langer Beratung fand der Gerichtshof hinsichtlich der Frau und des alten Pospíšil einen direkten Schuldbeweis nicht als erbracht, da die Aussage der Söhne keine Glaubwürdigkeit besitze, und sprach diese beiden frei. Die Söhne Franz und Karl wurden zu zehn und sieben Monaten schweren und verschärften Kerkers verurteilt, wobei das Gericht noch feststellte, daß der verheiratete Franz sich fälschlicherweise als Vater zweier Kinder ausgegeben hatte, obgleich er kinderlos ist, um eine kürzere Strafzeit herauszuschlagen. Indessen wurde über ihn die schwerere Strafe verhängt. rb.

Kinderfreunde Prag.

Nestfalken, Jungfalken, Rote Falken.

Jeden Mittwoch Spielnachmittag um 4 Uhr auf der Hetzinsel. Bei Regenwetter in der Holleschowitzer Schule.

Vorträge und Veranstaltungen

Dramaturg als Rezitator. Dr. Karl Ritter, der ehemalige Dramaturg des Oberschlesischen Landestheaters, eines von den vielen Opfern nationalsozialistischer „Gleichschaltung", veranstaltete am Samstag im Heinesaal einen Rezitationsabend, auf dem er einem zahlreichen Publikum Ernstes und Heiteres, bunt gemischt, servierte. Ritter ist ein lebendiger, eindringlicher Sprecher, der zu nuancieren versteht; seine überraschende mimische Wandlungsfähigkeit bewies er in einem virtuos gespielten Sketch: „Papa Quandt kehrt zur Schmiere zurück", in dem, allerdings ein wenig zu sehr in Schwarz-Weiß-Manier, Snobismus, Spießertum und politisierende Literatur-Aestheten karikiert werden. In diesem Sketch spielt Ritter ein ganzes Ensemble im Blitztempo herunter und er tut es mit so viel schmierenbesessener Laune, daß das Publikum stürmisch mitgeht. Besondere Erwähnung verdienen noch eine feinerfühlte, sehr individuell gestaltete Milieu- und Charakterstudie: „Großvater Schurrmann", das starke Gedicht vom philosophierenden Forstadjunkt, Schwärmer und Bürokraten zugleich, die plastischen „Tagebuchskizzen eines Komödianten" sowie der schmissige Song von Paula, der unverwüstlichen Souffleuse, die Herz und Schnauze auf dem rechten Fleck hat. Worte von Herder, Heine und Tucholsky, zeitlos und doch brennend für diese Zeit geschrieben, in der das Mittelalter des Jahrgangs 1933 aufs neue Scheiterhaufen aufflackern läßt, gaben dem Abend einen wuchtigen, wegweisenden Auftakt. V.

Kunst und Wissen

Kleine Bühne. Ein Schwank in drei Akten von Franz Arnold: „Da stimmt was nicht!" bildet die jüngste Neuigkeit der Kleinen Bühne. Das Frühjahr geht langsam in den Sommer über — das Theater langsam zum Sommerspielplan. „Sommertheater" aber bedeutet: ein Mindestmaß an Geistesgehalt verquickt mit einem Höchstmaß an Unterhaltungswert. Das neue Stück erfüllt den ersten Teil dieser Forderung: es leidet keineswegs an Geist; selbst der Gehalt an Witzen ist beschränkt auf durchschnittliches Maß an Zahl und unterdurchschnittliches an Schlagkraft. Den zweiten Teil der Forderung erfüllt das Stück nicht: es unterhält nicht recht. Etwa anfangs nicht übel ausgesonnene Erfindung erweist sich vom zweiten Akt an als nicht mehr tragfähig und wird durch Zusatz von wirkungslosen Unwahrscheinlichkeiten bis zum Ende des dritten ausgedehnt, zu einem Ende, das der Zuschauer längst erwartet und vorausgesehen hat. Die Erfindung würde vielleicht für eine Operette taugen. Jener tolle Wirbel unglaublicher und überraschender Verwicklungen und Verwirrungen, der den hinreißenden Schwank kennzeichnet, kommt nicht im entferntesten zustande. Mühsam quält sich dieses Stück zuende. Was dem Stück fehlt, konnte die Aufführung nur teilweise ersetzen. Unter Walter Taubs Spielleitung wurde wenigstens ein Sprech- und Darstellungstempo eingehalten, das den Zuschauer nicht recht zur Besinnung kommen ließ. Freilich mag dieses Geschwindspiel auf „Teufel komm heraus" manchen Mitspieler an der Herausarbeitung feinerer Züge gehindert haben. Jedenfalls gab es davon wenig zu sehen. Hans Göz verkörperte einen lebenslustigen Erbprinzen mit liebenswürdiger Haltung und ausreichender Eleganz, ohne mehr als solche netten Eigenschaften zu entwickeln. Maria Andergast ließ als seine erst fälschlich, später gültig angetraute Liebste nicht viel mehr sehen als eine anziehende junge Dame. Die charakteristische Figur des Fürsten von Ravensberg blieb bei Leopold Dudek im Versuch zur Komik stecken. Die zweite, vom Verfasser immerhin etwas mit spaßhaft-lebensähnlichen Zügen ausgestattete Figur: der Generaldirektor, fand in Bruno Harprecht einen Darsteller von Gestaltungsfähigkeit, die sich jedoch nicht eben ungezwungen und sicher entfaltete. Der Applaus des gut besuchten Hauses am Schluß ging nicht über die Grenzen des Alltagsbeifalls hinaus — die Kritik konnte nicht umhin, das zu verstehen. Gr. Kn.

Wochenspielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag, ½8 Uhr: „Menschen im Hotel" (Bankbeamten I und II, volkstüml. Vorstellg., A. A.). — Mittwoch, 8 Uhr: „Verlobung im Traum" (B 2). — Donnerstag, ½8 Uhr: „Nathan der Weise" (C 1). — Freitag, 8 Uhr: Berliner Theater der Komiker (A. A.). — Samstag, 8 Uhr: Berliner Theater der Komiker (A. A.).

Wochenspielplan der Kleinen Bühne. Dienstag, 8 Uhr: „Fatme". — Mittwoch, 8 Uhr: „Frau Warrens Gewerbe" (Bankbeamte II). — Donnerstag, 8 Uhr: „Da stimmt was nicht". — Freitag, 8 Uhr: „Vor Sonnenuntergang" (volkstüml. Vorstellg.). — Samstag, 8 Uhr: „Ist Geraldine ein Engel?"

Sport • Spiel • Körperpflege

Am Internationalen Sporttag in Aussig gelangen folgende Wettkampfarten zur Austragung: a) Männer: 100 Meter-Lauf, 200 Meter-Lauf, 400, 800, 1500, 5000, 10.000 Meter-Laufen; Weitsprung, Hochsprung, Stabhochsprung, Dreisprung, Speerwerfen, Diskuswerfen, Schleuderball, Kugelstoßen 7.25 Kg. Fünfkampf: 200, 1500 Meter, Weitsprung, Speerwerfen, Diskuswerfen. Jugendsportler, Dreikampf: 100 Meter-Lauf, Hochsprung, Kugelstoßen 5 Kg. b) Frauen: 60, 100 Meter-Lauf, Weitsprung, Hochsprung, Speerwerfen, Schleuderball, Diskuswerfen, Kugelstoßen 5 Kg., 4-mal 100 Meter. Stafetten (Männer): 4mal 100 Meter Verein, 3mal 1000 Meter Bezirk.

Bürgerlicher Sport.

Um die DFB.-Meisterschaft. Am Sonntag wurden die Rückspiele der ersten Runde ausgetragen, die wohl die zum Teil erwarteten, aber auch überraschende Ergebnisse brachten. In Prag sicherte sich der DFC. mit einer bunt zusammengewürfelten Elf und einem 8:1(5:1)-Sieg über Sportbrüder Eger den Aufstieg in die zweite Runde. Man muß aber staunen, daß der DFC. von dieser Mannschaft im ersten Spiele geschlagen wurde. Das Rückspiel brachte sportlich gar nichts besonderes; beim DFC. genügte das Können einiger weniger, um das Spiel zu gewinnen. Versager gibt es in der Mannschaft, die sich im Kampfe gegen wirklich stärkere Mannschaften noch krasser offenbaren werden. Mahrer, der seine Gegner des öftern in lebensgefährlicher Weise anspringt, hat wohl in Amerika vielleicht damit imponiert, eines DFC. ist das aber nicht würdig. Die Egerer zeigten bis auf wenige Ausnahmen nicht das, was man ihnen nach ihrem Sieg über den DFC. zubilligen wollte. Schiedsrichter Heller (Gablonz) paßte sich dem wenig erfreulichen Niveau des Spieles an und schonte besonders die Egerer mit seinen verkehrten „Ansichten" nicht. — In Saaz konnte der DSV. über DSV. Troppau mit 4:0 (1:0) gewinnen, ohne aber zu überzeugen. Die Troppauer hatten ihren besten Mann im Mittelläufer und da ihre Lage diesmal hoffnungslos war, spielten sie sehr hart. Schiedsrichter Strauß (Karlsbad) war der schwächste Mann am Spielfeld. — SpVg. Bodenbach brachte es zuwege, auch in Karlsbad den KFK. zu besiegen, und zwar mit 3:1 (2:0). Schiedsrichter war Herr Makassy (Prag), dessen Entscheidungen zu Krawallen im Zuschauerraume führten; u. a. wurden Rufe wie „Schiebung" laut. — Das überraschendste Ergebnis kommt aus Brünn, wo es dem DSV. gelang, über VSK. Gablonz mit 5:1 (1:1) erfolgreich zu bleiben. — DFC. Prag, DSV. Saaz, SpVg. Bodenbach und VSK. Gablonz bestreiten nun die zweite Runde.

Die Profi-Meisterschaft brachte am Sonntag eine Niederlage der Viktoria Pilsen, die in Kladno gegen den SK. mit 0:1 (0:1) verlor und damit die Aussicht einer eventuellen Teilnahme am Mitropacup einbüßte. — In Teplitz siegte der TFK. über Bohemians mit 3:1 (1:0). Nach tschechischen Blättermeldungen soll es während und nach dem Spiel zu Demonstrationen gegen die Prager gekommen sein, in deren Verlauf diese auch geschlagen wurden. — SK. Nachod gewann in Prag über den SK. Libeň mit 4:2 (3:0).

Sonstige Fußballergebnisse. Reichenberg: RSK. gegen DFK. 4:3 (1:1). — Gablonz: DSK. gegen Schwalbe Brüx 6:2 (4:1). — Warnsdorf: WFK. gegen DSV. V.-Leipa 2:0 (2:0). — Brünn: Zidenice gegen Viktoria Žižkov 5:2 (0:1). — Budapest: Ujpest gegen Budai 6:0 (4:0), damit wurde Ujpest Meister; Ferencvaros gegen Somogy 2:0 (1:0). — Wien: Vienna gegen Admira 2:2 (0:1), damit errang Vienna den Meistertitel; Rapid gegen Floridsdorfer AC. 2:1 (0:1), Sportklub gegen Wacker 3:1 (1:0), WAC. gegen BAC. 2:0 (2:0), Hakoah gegen Libertas 1:0 (1:0). — Dresden: Glasgow Rangers (Schottland) gegen DFB.-Team 3:2 (0:0).

Landhockey. In Prag fanden Sonntag zwei Auswahlspiele zwischen dem tschechischen und deutschen Verband (den die DEHG. Prag vertrat) statt. Die Vertreter des tschechischen Verbandes gewannen im Spiel der B-Teams mit 2:1 (2:0) und in dem der A-Teams mit 1:0 (0:0).

Der Masaryk-Marathonlauf, welcher Sonntag auf der Strecke Lana—Prag zur Durchführung gelangte, endete mit dem Siege Bena's (Sparta Prag) in 2:46:44.2.

Den Leichtathletik-Städtekampf Prag—Brünn, welcher am Sonntag in Prag ausgetragen wurde, gewannen die Prager überlegen mit 70:54 Punkten.

74.28 Meter im Speerwerfen erzielte dieser Tage Matti Järvinen (Finnland) und verbesserte damit seinen eigenen Weltrekord, der auf 74.02 Meter stand.

Zwei Sportler, die sich nicht „gleichschalten" lassen wollen, nämlich die beiden Kölner Schwimmer Derichs und Deiters haben dem „Dritten Reich" den Rücken gekehrt und sich in Holland niedergelassen. Derichs war ein ausgezeichneter Freistilschwimmer über mittlere Strecken und Deiters der beste Brustschwimmer.

Die Gegenwartsaufgaben der jungen Parteigeneration.

Genosse Rudolf Hübner spricht zu diesem Thema am Mittwoch, den 31. Mai, in einer Versammlung der S. J. I im Heim, Flügnerovnám. 4. Beginn 8 Uhr.

Die jungen Genossinnen und Genossen der Partei, des Turnvereines und der übrigen Kulturorganisationen sind herzlichst willkommen.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Gruppe I. Am Mittwoch, den 31. Mai, spricht Genosse Rudolf Hübner über „Die Gegenwartsaufgaben der jungen Parteigeneration" in unserem Heim. Beginn 8 Uhr. Das Erscheinen zu dieser Veranstaltung ist **Pflicht.**

Rote Falken, Prag. (Levellér.) Dienstag, den 30. Mai, im Verein deutscher Arbeiter wichtige Pflicht-Zusammenkunft. 6 Uhr. Falkenbücher mitbringen!

Vereinsnachrichten

Matteoltikameradschaft. Freitag Pflichtveranstaltung. Monatsversammlung ab 4 Uhr nachmittags bei gutem Wetter auf der Hetzinsel. Bei Regenwetter im Verein Deutscher Arbeiter.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis einschließlich Donnerstag, den 1. Juni.

Wran-Urania: „Wenn die Liebe Mode macht." — **Adria:** „Der geheimnisvolle Jäger." — **Alfa:** „Die Himmelsflotte." — **Beránek:** „Der träumende Mund." — **Fénix:** „Der Adjutant seiner Hoheit." — **Flora:** „Wenn die Liebe Mode macht." — **Gaumont:** „Die blonde Christl. — **Hollywood:** „Die blonde Christl." — **Hvězda:** „Der geheimnisvolle Jäger." — **Julis:** Drei Lustspiele mit Szöke Szakall. — **Kinema, B.-Th.:** Journale, Reportage, Groteske. ½3—½11 — **Koruna:** „Die weiße Maske." — **Kotva:** „Die Tragödie des Captain Colbee." — **Lucerna:** „Die Tragödie des Captain Colbee" — **Metro:** „Der Schuß im Morgengrauen." — **Olympic:** „Verdorbenes Blut." — **Passage:** „Er, Sie und Hamlet." — **Praha:** „Die weiße Maske." — **Radio:** „Vergehende Welten." — **Slavia:** „Cain." — **Světozor:** Drei Lustspiele mit Szöke Szakall. — **Alma:** „Die Unschuld vom Lande", „Das Haus des Schreckens." — **Avion:** „Halke" — **Baltal:** „Das Schiff der Selbstmörder." — **Favorit:** „Ich und die Kaiserin." — **Kapitol:** „Die Drei-Groschen-Oper." — **Konvikt:** „Vergehende Welten." — **Lido:** „Der Paradiesvogel." — **Louvre:** „Shanghaiexpreß." — **Maceška:** „Schatten Londoner Nächte." — **Rozy:** „Das Abenteuer einer schönen Frau." — **Baldel:** „Wenn die Liebe Mode macht." — **Academia:** „So liebt nur ein Kavalier" — **Belvedere:** „Ich will nicht wissen, wer du bist." — **Beseda:** „Der Raub der Mona Lisa." — **Carlton:** „Die Veilchen der Kaiserin Eugenie." — **Domovina:** „Ein blonder Traum." — **Illusion:** „Die Unschuld vom Lande" — **Sport:** „Was Frauen träumen." — **Svornost:** „Das Haus an der Grenze."

In das Heim des klassenbewußten Arbeiters gehört d. Zentralorgan. der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei — „Sozialdemokrat" —

Herausgeber: Siegfried Taub — Chefredakteur: Wilhelm Niekner — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. — Druck: „Rota" A.-G. für Zeitungs- und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Heik, Prag. — Die Zeitungsunternehmungen wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.900/VII/1930 bewilligt. — Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Rückporto.